4. Jahrgang. Nr. 36. Einzelnummer 50 Pf.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale

Bezugspreis: Einzelnummer 50 Pf. Durch Austräger 2.20 Mk. pro Woche, 9.— Mk. pro Monat. Durch die Post 9.— Mk. pro Monat. Sprechstunden für die Redaktion: Nachmittags 5—6 Uhr. Verlagsgesellschaft für die Provinz Schlesien, G. m. b. H., Breslau. Postscheckkonto Nr. 21050. — Fernsprech-Anschluß: Amt Nr. 5657.

Sonnabend, 11. Februar 1922

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 1.50 Mk., auswärts 1.50 Mk. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 0.60 Mk. Reklame: Die Millimeterzeile, 3gespalten oder deren Raum im Text 3.50 Mk.

Die Rache der Stinnes-Regierung.

Disziplinierung der Eisenbahner. — Entlassung von 5000 städtischen Arbeitern in Berlin.

Die Maßregelung streikender Eisenbahnbeamten, die Form, in der den Eisenbahnern „Zugeständnisse" gemacht sind, die die Regierung nicht abhalten werden, das Arbeitszeitgesetz, die Massenentlassungen, die Stellung der Eisenbahn unter den Befehl von Stinnes durchzuführen, läßt immer deutlicher erkennen, daß trotz allem Geschrei, der Streik den Stinnesparteien sehr gelegen kam. Sie haben jetzt einen Grund mehr, mit Hilfe der Sozialdemokraten den Weg, der zur vollen Wiederaufrichtung des Kapitalismus führen soll, zu gehen. Das Gerede von den „Interessen der Allgemeinheit" sind leeres Stroh. Den Weg zur völligen Rechtlosmachung des Proletariats konnte die Regierung nur gehen durch den offenen Verrat der SPD.- und Gewerkschaftsbürokratie. Nach dem elenden Steuerkompromiß bedeutet der Ausgang des Eisenbahnerstreiks und der Verrat an den städtischen Arbeitern Berlins ein weiteres Ergebnis des Görlitzer Parteitages der SPD. in dem Bestreben, mit dem Bürgertum zusammenzugehen, trotz Not und Elend des arbeitenden Volkes.

Die jetzt, trotz des Versprechens der Regierung zu tausenden durchgeführten Maßregelungen von Eisenbahnern und Gemeindearbeitern sind nun der Anfang zu den längst geplanten **Massenentlassungen bei Staats- und Kommunalbetrieben, zur Aufhebung des Achtstundentages, zur Beseitigung der letzten Reste der Betriebsräte.** Die „Rentabilität" der Betriebe soll mit diesen Mitteln hergestellt werden.

Das schlimmste an dieser Tatsache ist, daß die auf den Schultern der Arbeiter hochgekommenen Minister noch brutaler im Niederschlagen des Proletariats sind, als selbst der berüchtigte „Hundsfott-Groener".

Die Arbeiter müssen im Moment sich darauf beschränken, unter Aufbietung aller proletarischen Machtmittel, die Maßregelungen, die eine siegestolle Bourgeoisie vornimmt, zu verhindern.

Die Arbeiter und Beamten müssen aber weiterhin erkennen, daß neue, entscheidendere Kämpfe um die Grundrechte der Arbeiter und Beamten nicht ausbleiben. Damit diese kommenden Kämpfe nicht verloren gehen, müssen die Verräter und Lumpen der Gewerkschaftsbürokratie und der SPD., die die tatsachenvollen Worte von den „Allgemeininteressen" anwenden und dabei an die Interessen der Kapitalisten denken, müssen die „Arbeiterminister" als das entlarvt werden, was sie sind: **Verräter am arbeitenden Volke!**

5000 städtische Arbeiter gemaßregelt!

Die B. Z. am Mittag teilt mit, daß bisher 5000 Arbeiter und Straßenbahner vom Magistrat entlassen worden sind. Der Magistrat, der zweidrittel sozialistische Mehrheit hat, wird an ihrer Stelle die Streikbrecher weiter beschäftigen.

* * *

5000 Arbeiter, die es gewagt haben, der kapitalistischen Gesellschaft ihre Macht zu zeigen, werden durch den Verrat der SPD.-Führerclique auf die Straße geworfen. Die Sozialdemokraten wagen in Versammlungen zu behaupten, daß ihre Stellungnahme (die tausende Arbeiter brotlos macht) den Interessen der Arbeiter entspricht.

Die Richtlinien für die Maßregelung der Eisenbahner.

Die Reichsregierung stellte, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, die Richtlinien auf, nach denen die Maßregelung gewisser Eisenbahner erfolgen soll. Diese Richtlinien sind:

1. Das ordentliche Disziplinarverfahren wird eingeleitet gegen Beamte, die a) Urheber des Streiks sind, b) soweit sie die Sabotage oder gewaltsame Eingriffe in den Betrieb ausgeführt oder andere Beamte an der Erfüllung ihrer Dienstpflicht durch Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt gehindert haben.
2. Soweit einzelne Beamte wegen des Streiks zur Verantwortung gezogen werden, soll nur auf Ordnungsstrafen erkannt werden, sofern sie alsbald zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht zurückkehren. Geldstrafen sollen nur in seltenen Fällen verhängt werden.
3. Für das Diensteinkommen während der Streiktage gilt § 14 Absatz 3 des Reichsbeamtengesetzes (Nichtbezahlung der Streiktage).
4. Soweit Disziplinarverfahren bereits eingeleitet sind, sollen sie im Rahmen der Grundsätze zu 1 nach den gesetzlichen Bestimmungen weitergeführt werden.
5. Die kündbaren Beamten sollen nach gleichen Grundsätzen behandelt werden.

Als Urheber sollen nicht nur die Streikleitung in Berlin, sondern auch die in den Bezirken und den einzelnen Orten gelten. **Kündbare Beamte, die als Urheber gelten, sind rücksichtslos zu entlassen.** Es soll weiter gegen alle die Beamten vorgegangen werden, die sich „Beschimpfungen" von Streikbrechern zuschulden kommen ließen.

Die Rache der „an der Gurgel gefaßten" Regierung wird niemand verschonen, **wenn nicht das Proletariat jede Maßregelung unmöglich macht.**

Verhaftung und Maßregelungen von Eisenbahnern.

Halle a. S. Gegen drei Führer der hiesigen Reichsgewerkschaft, den Eisenbahnsekretär Sieler und gegen zwei Lokomotivführer ist auf Anordnung des Reichsverkehrsministers ein Disziplinarverfahren mit vorläufiger Dienstentlassung wegen Aufforderung zum Generalstreik eingeleitet worden.

Erfurt. Hier wurden gestern mehrere Mitglieder der Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten durch Kriminalpolizei verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich der Vorsitzende der Reichsgewerkschaft, Eisenbahnsekretär Fischer.

Belohnung für pflichttreue Beamte.

Berlin, 9. Februar.

Der Reichsverkehrsminister hat durch Aushang bekannt geben lassen, daß in Anerkennung der geleisteten aufopferungsvollen Tätigkeit und wertvollen Dienste der pflichttreuen Beamten, Angestellten und Arbeiter während des Ausstandes diesen die Reisekosten und baren Auslagen von den Dienststellen zu ersetzen sind, daß ferner allen denen, die sich während des Ausstandes hervorgetan und anderen Beamten mit gutem Beispiel vorangegangen sind, eine Belohnung bis zur Höhe von tausend Mark gezahlt werden kann. Sie kann erhöht werden, falls der betreffende Beamte sich während des Ausstandes besonders hervorgetan hat.

* * *

Die Peitsche für die Aufrechten, das Zuckerbrot für die Verräter und Streikbrecher. Gang des Systems „Hundsfott"-Groeners.

Die Streikverordnung aufgehoben.

Berlin, 9. Februar. Nachdem der Streik der Eisenbahner völlig beendet ist, hat der Reichspräsident mit Wirkung vom 9. Februar, 12 Uhr mittags, seine Verordnung vom 1. Februar über das Verbot der Arbeitniederlegung durch Beamte der Reichseisenbahn außer Kraft gesetzt.

Ein Anti-Streikgesetz für Beamte.

In der heutigen Reichstagssitzung vom 9. Februar wollen die bürgerlichen Parteien außer einem Anti-Streikgesetz für Beamte auch ein Notpflichtgesetz fordern, das der Technischen Nothilfe bei Streiks Beamtenbefugnisse verleiht. Eventl. soll die Regierung ein technisches Dienstjahr einführen.

Reichskanzler Wirth hat inzwischen im Reichstage, unter dem tosenden Beifall des Bürgertums und der Sozialdemokraten, den Kampf der Eisenbahner verurteilt.

Die Zusagen, die der Reichsgewerkschaft bei Streikbruch gemacht wurden, bestehen für das Wirth-Kabinett nicht mehr.

„Für die Beamten gibt es kein Streikrecht", „man könne die Frage eines allgemeinen Arbeitszeitgesetzes erörtern", so und ähnlich klangen die Töne Wirths. Kein Wort von der zugesagten Gehaltsaufbesserung oder dergleichen. Dagegen warme Worte für die Streikbrecher, die technische Nothilfe, die Millionenschaden angerichtet hat.

Die „Revolte unter der Beamtenschaft", wie sich Wirth ausdrückte, wird diese einen Schritt weiter in der Erkenntnis ihrer Klassenlage führen. Das gesamte Bürgertum und die Bonzen des ADGB. und der SPD. tragen Holz zum Scheiterhaufen mit bei. Einzig die Kommunisten stehen, treu ihrer Devise, an der Seite der Beamten.

Die schlesischen Putschorganisationen.

E. Sch. Deutschnationale Kreise behaupten, daß der Angriff auf die Petersdorfer Schule in Gleiwitz, bei der eine Anzahl französischer Soldaten im Schlafe überfallen, getötet und verwundet wurden, von verantwortungslosen Burschen, die von außerhalb nach OS. kamen, ausgeführt worden sei. Das ist natürlich Lüge. Aber gerade die Deutschnationalen haben ein Interesse daran, „unverantwortliche Elemente" fälschlich als Täter hinzustellen, denn in ihren Reihen sitzen die Leiter der Putsch- und Geheimorganisationen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Gleiwitzer Vorgänge — so wie sie sich abgespielt haben — auch dem Uneingeweihten zeigen, daß dort eine wohl vorbereite und gutausgerüstete Putschorganisation besteht. Und es ist auch allgemein bekannt, daß diese Mordorganisationen, die aus der Orgesch, Orka, Arbeitsgemeinschaften Roßbach, Aulock usw. entstanden sind, über ganz Schlesien verbreitet sind.

Die deutsche Regierung hat einen Kommissar nach Schlesien gesandt, der feststellen soll, ob in Schlesien tatsächlich Geheimorganisationen bestehen. Wir wollen dem Herrn Reichskommissar einige Fingerzeige geben, wo er diese Organisationen findet und wo die Leiter sitzen. Allerdings wiegen wir uns nicht wie die „Volkswacht" in dem Glauben, daß es nur der Entsendung dieses Kommissars bedurfte, um die Orgeschbanditen aus Schlesien zu entfernen und die Putschorganisationen endgültig aufzulösen. Wir sind nach wie vor der Ueberzeugung, daß diese Halunken solange ihr unsauberes Handwerk treiben werden, solange die Arbeiterschaft nicht im Besitze der politischen Macht ist. Die Regierung ist weder willens, noch imstande, dieses Mordgesindel tatsächlich zu bekämpfen, da die reaktionären Beamten, die heute noch in allen Regierungs- und Verwaltungsstellen sitzen, nicht nur jede wirkliche Auflösung dieser Organisationen sabotieren, sondern alle Bestrebungen derselben tatkräftig fördern.

Daß diese Organisationen überhaupt ein solches Ausmaß bekamen, daß sie über so große Waffen- und Munitionslager verfügen und daß sie so festgefügt sind, ist lediglich Schuld der Regierung. Schon seit 1920 bestehen die schlesischen Geheimorganisationen. Auch die hiesigen Hüter der öffentlichen Ordnung wissen davon, auch davon, daß sich um die Jahreswende 1920/21 die Geschichte immer mehr ausbreitete und daß sich anfangs 1921 das Hauptquartier in Breslau, Classenstraße 6 etablierte. Von dort aus wurde dann fieberhaft „gerüstet". Ein großer Stab ehemaliger Offiziere, nur solche die sich beim Baltikumabenteuer, beim Kapp-Putsch, oder anderen konterrevolutionären Aktionen „bewährt" hatten, wurden angeworben, und fanden entsprechende Verwendung. Es wurden Ressorts eingerichtet, wie: Waffenbeschaffung, Pressestelle, Polizeidienst usw. Das Hauptgewicht wurde zu dieser Zeit auf Errichtung militärischer Formationen in OS. gelegt. So wurden schon im Januar 1921 Divisionsabschnitte wie Gleiwitz (Hauptabschnitt), Oppeln, Tarnowitz, Kreuzburg usw. gebildet. In jedem Divisionsabschnitt, es gab deren 14, wurden von der Zentrale in Breslau, Classenstraße 6, die sich auch — in Anlehnung an große Vorbilder — Oberste Heeresleitung nannte, je 4 besonders zuverlässige (lies reaktionäre) Offiziere geschickt, die dort unter Hinzuziehung anderer Offiziere, Kompagnien bildeten. Jeder Divisionsabschnitt hatte 10 Kompagnien, jede Kompagnie 20 Züge, der Zug 8—14 Mann. Selbstverständlich konnten diese Massenanwerbungen den Behörden nicht verborgen bleiben. Man drückte nicht nur beide Augen zu, sondern ließ diesen Putschorganisationen die größte Unterstützung zuteil. So können wir unter Beweis stellen, daß der damalige Kommissar für „öffentliche Ordnung", Weitzel, ein Agent des Oberspitzelchefs Weißmann, der erst in Kattowitz und dann in Breslau für „Ordnung" (auf seine Art und Weise) sorgte, einen seiner Agenten beauftragte, nach OS. Waffen und Munition zu schmuggeln.

Aber auch auf andere Art und Weise wurde diese Putschorganisation von seiten der Regierung unterstützt. Ein zweites Büro der Putschzentrale befand sich in Breslau, Gneisenaustraße 18. Der Oberstleutnant Grützner (der heute noch der Hauptmacher ist) hatte dort ein Organisationsbüro der Orgesch unter der Firma Sanitätsfürsorge errichtet. Diese Stelle wurde dann nach dem Landeshaus, Gartenstraße (also in ein staatliches Gebäude) verlegt und betrieb ihre dunklen Geschäfte mit ausdrücklicher Genehmigung des für die oberschlesische Abstimmung für die Regierung tätigen Sozialdemokraten und Polizeipräsidenten a. D. Eugen Ernst. In dieser Zeit, Januar/Februar 1921, wurde der Grundstein gelegt für die noch heute über ganz Deutschland verbreitete [illegible]

gierung, die heute einen Beauftragten nach Schlesien schickt, der die Geheimorganisation suchen soll, hat einen großen Teil Schuld, daß diese Orgeschbanditen eine so gutfundierte und festgefügte Organisation besitzen.

Nachdem der von den deutschen Orgeschhelden schon ein halbes Jahr „vorausgeahnte" Polenputsch im Mai ausbrach und liquidiert wurde, hatte eigentlich diese Putschorganisation die inzwischen unter dem Namen „Selbstschutz" firmierte, keine Existenzberechtigung mehr. Der Oeffentlichkeit gegenüber wurde „abgewickelt". Auch heute wickelt die Classenstr. 6 und Kaiser Wilhem Str. 43, wohin inzwischen der Oberstleutnant Grützner das Feld seiner konterrevolutionären Tätigkeit verlegte, noch seite ab; nachdem bereits 8 Monate seit dem oberschlesischen Aufstand ins Land gegangen sind. Diese ganze Abwicklungkomödie glaubt natürlich kein Mensch, nicht einmal die „Volkswacht", die doch sonst an alle offiziösen und halboffiziösen Regierungsmeldungen glaubt, wie an das Evangelium.

Auf der Classen- und Kaiser Wilhelm Str. herrscht heute noch toller Betrieb. Der bekannte Oberleutnant Förster ist immer noch Leiter des Orgesch-Polizeidienstes und beschäftigt immer noch eine ganze Anzahl Spitzel (üble Subjekte), die sich Amtsanmaßungen zu schulden kommen lassen und schon so manchen Selbstschützler, der zu sehr hinter die Kulissen sah, hinter Schloß und Riegel gebracht haben. Hat ein besonders eingeweihter Orgeschmann den Kram mal satt und macht sich mausig, dann wird flugs Landesverrat konstruiert, und schon bekommt er Freiquartier in der berüchtigten „Graupe". Uns sind mehr als ein Dutzend solcher Fälle bekannt. Interessant ist dabei, wie gut das Zusammenarbeiten zwischen Polizei und Putschzentrale funktioniert.

In der Kaiser Wilhelm Str. 43 wickelt der Macher von dem Ganzen, Oberstleutnant Grützner, tüchtig ab. Um die Oeffentlichkeit zu täuschen, sind kürzlich die „Ressortchefs" an die frische Luft gesetzt worden, aber schleunigst wieder von noch zuverlässigeren reaktionären Offizieren besetzt worden. Als Pressechef fungiert jetzt Leutnant Lobach. Genug davon, diese kleinen Proben beweisen, daß diese Putschorganisation nicht **a b g e w i c k e l t**, sondern daß die republikanische Regierung nur **e i n g e w i c k e l t** werden soll.

Und das wird auch dem Kommissar Dr. Peters so gehen. Nach seiner ersten Probe, die er abgelegt hat, ist auf alle Fälle damit zu rechnen. Anstatt sich mit den Organisationen und Stellen in Verbindung zu setzen, die geschworene Feinde dieser Putschorganisationen sind, unterhandelt er zuerst, nach einer Meldung der „Volkswacht", mit den Leitern dieser Organisationen. Diese Orgeschhelden, die sich bescheiden als „Abwickler" bezeichnen, sind die richtige Informationsquelle für jemand, der die Geheimorganisation sucht. Wir sind, wie gesagt, überzeugt, daß der Herr Kommissar von der Putschorganisation entweder nicht viel, oder was noch wahrscheinlicher ist, garnichts findet. Das spielt auch keine Rolle. Die jetzige, wie jede andere kapitalistische Regierung, wird niemals solche konterrevolutionäre Gebilde wirklich ernsthaft bekämpfen. Die Regierung hat mehr Sympathien für die Reaktion, als für die Arbeiterschaft, das beweist erst wieder der Streikerlaß des Reichspräsidenten. Sie wird also diese Putschorganisationen nicht beseitigen. Das muß die Arbeiterschaft selbst tun, und sie wird es auch tun. Die Arbeiterschaft muß aber jetzt schon fordern, daß alle bekannten Waffen- und Munitionslager unter Kontrolle der gewählten Arbeitervertreter erfaßt werden. Die Leiter dieser Organisationen, die den Behörden gut bekannt sind, müssen sofort hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Mit der gleichen Rücksichtslosigkeit [illegible] auch gegen die Geldgeber, wie Großindustrielle und [illegible] sind das, vorgegangen werden. Für die bei den Putsch[illegible] tätigen Leute handelt es sich nur um die Existenzfrage. Es sind verabschiedete Offiziere, die niemals produktive Tätigkeit leisteten und die an der „Selbstschutz-Abwicklung" soviel Gefallen finden, daß das noch lange andauere. Solange, bis eines schönen Tages eine zweite Kapjiade in vermehrter und verbesserter Auflage der Putschorganisation Gelegenheit gibt, ihren eigentlichen Zweck zu erfüllen.

Politische Uebersicht.

Der tschechische Bergarbeiterstreik.

Der Gesamtstreik der tschechischen Bergleute geht weiter. Die Streikenden haben den Vermittlungsvorschlag der Regierung als Verhandlungsgrundlage abgelehnt, solange er nicht durch eine Herabsetzung der Kohlensteuer und der Kohlentarife sowie um besondere Garantien in der Lohnfrage erweitert wird. Die Grubenunternehmer lehnen das ab. Der Generalstreik ist in [illegible] Kohlenrevier vollständig. Die Arbeiterschaft hält volle Disziplin, wie selbst bürgerliche Blätter feststellen müssen. Die Streikleitung hat den Genuß von Alkohol verboten. Im Anfinger Bezirk wurde die Belegschaft der Großhüttengesellschaft Union vierzehntägig gekündigt. Die Schönpriesener [illegible]-Werke [illegible] hat ihren sämtlichen Arbeitern wegen Kohlenmangels. Die Chemischen Werke der Stickst[illegible]gesellschaft entziehen die Mehrzahl des Arbeiterverbandes.

Der Minister[p]räsident Benesch mußte seine geplante Reise nach London und Paris mit Rücksicht auf die [illegible] Situation verschieben.

*

Wir hoffen, daß unsere tschechischen Klassengenossen bis zum Sieg in ihrem schweren Kampf ausharren und ihr Ziel restlos erreichen werden. Die Sympathie der gesamten deutschen Arbeiterschaft ist mit ihnen.

Rußland und Rathenau.

Die Ernennung **R a t h e n a u s** zum Außenminister hat auf neue die Aufmerksamkeit der Moskauer Presse auf jenen Teil der Beschlüsse der Konferenz von Cannes gelenkt, in denen die Stellungnahme der Entente zur russischen Frage und seine Lösung durch Heranziehung deutscher Arbeiter und deutschen Kapitals behandelt wird. Bekanntlich war in jenen Beschlüssen die Rede davon, eine internationale Organisation zu schaffen, deren Zentrale in London sein sollte und an der die Ententestaaten und Deutschland beteiligt wären. Jenem Plan zufolge hätte dann Deutschland die Hälfte seines Gewinnes auf das Reparationskonto überschreiben sollen. Die Moskauer Presse erklärt nun mit Nachdruck, die Regierung werde unter keinen Umständen die Tätigkeit ausländischen Kapitals auf russischem Boden in dieser zentralisierten Form zulassen. Rußland will keine Kolonie werden! Rußland weiß, was ihm bevorsteht, wenn es Kapital unter den Bedingungen von Cannes annimmt. Solange Deutschland Rußland gegenüber freie Hand bewahrt, hat Rußland die Hoffnung, sich wirtschaftlich zu erholen und zwar ohne Verlust seiner Selbständigkeit. Wenn Deutschland sich den Westmächten gegenüber bindet, wird sich Rußland unter schwersten Opfern in seiner selbst gewählten Isolierung verschanzen und so lange in ihr verharren, bis die allgemeine Wirtschaftslage die übrigen Weltmächte zwingen wird, Rußland gegenüber Maß zu halten. Rußland ist zu passivem Widerstand imstande und entschlossen, seine Selbständigkeit zu wahren.

Die amerikanische Antwort auf Genua.

Die schon seit mehreren Tagen erwartete Antwort des Präsidenten Harding auf die Einladung nach Genua wird Freitag nachmittag eintreffen. Sie enthält eine in höflicher Form gehaltene, aber sehr energische Ablehnung der Teilnahme an der europäischen Konferenz. Nach dem „New York Herald", der meist gut informiert ist, heißt es in der Note:

„daß die Vereinigten Staaten die Einladung in diesem Augenblick zwar nicht annehmen könnten, daß sie aber für die allgemeinen Fragen Interesse hätten, die auf der Konferenz besprochen werden sollen. Andererseits sei Amerika bereit, sein Bestes zu tun, um zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung der Welt beizutragen. Präsident Harding werde die Lage so darstellen, wie sie wirklich ist und wie sie sein sollte, und zwar vom Standpunkte der amerikanischen Regierung ausgesehen, wobei er es Europa überlassen werde aus seinen Mitteilungen eine Reihe von Schlußfolgerungen zu ziehen."

Irgendwelche positiven Zusagen werden also nicht gemacht.

Die Hoffnungen nicht nur der deutschen, sondern auch der Ententekapitalisten, ihre Wirtschaft mit Hilfe der amerikanischen Dollars aufzubauen, ist also vorläufig zu Wasser gemacht.

Umsomehr ergibt sich für die deutschen Arbeiter die Notwendigkeit, auf ein enges wirtschaftliches und politisches Bündnis mit Sowjetrußland zu drängen. Alle Hoffnungen Deutschlands auf die Einsicht der Entente und besonders Englands sind wertlos. Der direkte Verkehr Deutschlands und Rußlands allein wird einen Aufbau garantieren. Einen Aufbau aber nur dem, wenn nicht Rathenau und Stinnes, sondern die klassenbewußte Arbeiterschaft herrschen.

Schwedisch-russischer Wirtschaftsvertrag.

Die seit einiger Zeit geführten Verhandlungen zwischen Rußland und Schweden sind jetzt durch Unterzeichnung eines vorläufigen Wirtschaftsvertrags zum Abschluß gekommen.

Schweden hat als erster Staat mit der Sowjetregierung Verhandlungen aufgenommen, diese jedoch abgebrochen, weil es eine Verseuchung des Landes mit bolschewistischen Ideen befürchtete. Das schwedische Parlament griff später die Regierung wegen Abbruchs der Verhandlungen an, weil nunmehr andere Staaten wie England und Deutschland Schweden vorausgekommen seien. Daraufhin bahnte die Regierung neue Verhandlungen an, die nunmehr zum Abschluß geführt haben.

Schlesische Rundschau.

Die Wahrheit bricht sich Bahn.

In einer öffentlichen Volksversammlung sprach in Neustadt Genosse Maslowski über das Thema: „Was wollen die Kommunisten". Die sachlichen Ausführungen des Referenten waren offensichtlich für einige erschienene Diskussionsredner der SPD. sehr peinlich, hatten sie sich doch, getreu der allgemeinen Hetze gegen den Kommunismus gerade von seiten mancher SPD.-Führer einen solchen Popanz von den „kommunistischen Verbrechern" zurecht gemacht, daß sie aus allen Wolken fielen, als der Referent ohne jeden Fußschwulst aber auch Opportunismus die reine Lehre des Klassenkampfes vertrat.

Das Geständnis eines Diskussionsredners der SPD., Genosse Maslowski hätte genau so gesprochen, wie vor dem Kriege auch die Führer der Sozialdemokratie stets gesprochen haben, sagt Bände und zeigt besser als alles andere, wer von dem Klassenkampfgedanken eines Bebel und Liebknecht abgewichen ist.

Trotz des völlig sachlichen Referats versuchte ein Diskussionsredner der SPD. mit rein persönlichen Argumenten zu fechten, indem er aus einer Schandbroschüre (ist sie von der berüchtigten Antibolschewisten-Liga herausgegeben?) alle möglichen und unmöglichen Personen zitierte, die hier und da sich vergangen sollen. Genosse Maslowski ließ sich nicht dazu provozieren, mit gleicher Münze zu zahlen, obwohl, wie er betonte, bei einer „Blutschuld" man die Herren Noske und Hörsing gebührend schildern müßte, obwohl die Tätigkeit vieler sozialdemokratischer Polizeipräsidenten und Dezernenten (Scalla!), die systematisch Spitzel zur Spionage in der KPD. bezahlen, in diesem Zusammenhang näher beleuchtet werden müßte.

Vielmehr blieb der Referent auf dem sachlichen Boden und verstand es so klar und deutlich den Weg einer wirklichen Arbeiterpolitik zu zeichnen (proletarische Einheitsfront, Erfassung der Sachwerte, Arbeiterregierung), daß dann die anwesenden SPD.-Leute in sehr erregender Form und vom Redner präzis beantwortete Fragen stellten und zuletzt nur erklären konnten, daß, wenn das die Politik der KPD. ist, sie diese nur billigen können.

Der Referent betonte, daß gerade gegen die grundlegenden Forderungen aller Arbeiter von der SPD.-Führerschaft gesündigt worden ist (Große Stinnesskoalition in Preußen, Steuerkompromiß, Ebert- und Richter-Verordnungen gegen die streikenden Eisenbahnbeamten usw.). Wenn ehrliche Klassenkämpfer in der SPD. also wirklich im Sinne einer kampffähigen, proletarischen Einheitsfront wirken wollen, sollten sie offen auftreten in ihrer Partei gegen den offiziellen Stinneskurs, im übrigen aber mitwirken daran, daß sich aus den Betrieben und Gewerkschaften heraus eine Massenbewegung entwickelt, die auch mit außerparlamentarischen Mitteln den Kampf gegen das System, alle Lasten auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen, aufnimmt.

Man kann nur wünschen, daß recht viele solcher angeregten Versammlungen stattfinden, wo sich Arbeiter aller Parteien einmal gründlich aussprechen. Dann wird es bald dahin kommen, daß es den Feinden der Arbeiterklasse nicht mehr gelingen wird, aus dem Kommunismus einen Arbeiterschreck zu machen.

Die Kommunisten dürften mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Die Wahrheit ist auf dem Marsche.

Arbeiterschaft und Orgesch.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Breslau stand unser Genosse Gentsch, der angeklagt war, anläßlich einer sozialdemokratischen Versammlung die Arbeiterschaft zur Bewaffnung aufgefordert zu haben.

Anfang Juni berief die SPD. mehrere Versammlungen ein, um zum Weltfrieden und zu den Vorfällen in Oberschlesien Stellung zu nehmen. Das Gewerkschaftskartell und die politischen Vertrauensleute der SPD. hatten zu der Frage einer Arbeiterwehr Stellung genommen. Diese Stellungnahme erschöpfte sich aber in Aufstellung von Listen. Die Einzeichnung dieser Listen war den Kommunisten verwehrt.

Genosse Gentsch legte in der Diskussion im Gegensatz zu dem Referenten den Standpunkt der Kommunisten klar. Nicht Revolutionen und Listenauflegen könne die Gefahr des Selbstschutzes beseitigen. Die Betriebsräte der großen Betriebe und der Eisenbahn müßten gestützt auf die Unterstützung der Arbeiter und Beamten, den Transport von und nach Oberschlesien unmöglich machen, die Orgeschhelden und Oberlandbanditen entwaffnen.

Ein Kriminalbeamter, der noch ganz von der Einstellung des berüchtigten Kommissars Lyß befangen war, behauptete nun, daß der Genosse Gentsch die Worte: „Arbeiter in den Betrieben bewaffnet Euch!" gebraucht hätte. Auf diese, aus der Diskussionsrede völlig zusammenhanglos herausgerissenen Worte stützte sich die Anklage.

Genosse Gentsch wies darauf hin, daß die Kommunisten, wenn sie die Parole zur Bewaffnung der Arbeiterschaft für nötig halten und sie herausholen, auch vertreten. In der betreffenden Versammlung habe es sich aber darum gehandelt die Arbeiter aufzuklären, die Gefahr eines neuen Kapp-Putsches zu erkennen, wenn der verwilderte Selbstschutz aus O.-S. zurückflutet. Aus diesem Grunde sei schon vorbeugend der Transport von Selbstschutzlern nach Oberschlesien unmöglich zu machen. Bezeichnend für die Objektivität der Kriminalbeamten ist, daß sie wohl „verfassungswidrige Aussprüche von Kommunisten genau hören, den Diskussionsredner der Deutschnationalen aber, der entgegen der Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. Mai direkt zur Bildung von bewaffneten Haufen auffordert, aber vollkommen ungeschoren läßt.

Obwohl die Gefährlichkeit des Selbstschutzes sich längst ergeben hat, obwohl weiter feststeht, daß diese Banditen nicht zurückgeschreckt sind vor Mord und Diebstahl, um ihnen unliebsame Leute um die Ecke zu bringen, hielt es das Gericht für angebracht, den Genossen Gentsch zu **200 Mark Geldstrafe zu verurteilen.**

Dieses Urteil, obwohl sehr „milde", zeigt erneut, daß die Gerichte und Polizeiorgane der Republik noch immer unterscheiden zwischen den „vaterländischen", aber verfassungswidrigen Taten der Orgeschbrüder, und den nicht im Interesse der Prozentpatrioten liegenden, aber die Republik schützenden Handlungen der Kommunisten.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir darauf hinweisen auf eine Tatsache, die die bürgerlichen Gerichte und die Anklagebehörden im Glanze ihrer Objektivität so recht gekennzeichnet. Gegen die „Schlesische Arbeiterzeitung", die den Vorzug zu genießen scheint, von Polizei und Anklagebehörde besser gelesen zu werden als von manchem Arbeiter, laufen eine Unmenge von Anklagen. Artikel und Teile davon, die in der „Roten Fahne" und anderen kommunistischen Zeitungen anstandslos erscheinen konnten, verfielen dem „Grünstift" des Staatsanwalts.

Wir haben aber bisher vergeblich nach Strafverfolgungen der rechtsreaktionären Presse gesucht. Trotz aller verfassungsmäßigen Rechte besteht noch immer die Tatsache, daß bürgerliche Gerichte mit zweierlei Maß messen.

Gewerkschafts-Bewegung.

Die Sozialisierung des Baugewerbes und die „Volkswacht".

Die „Volkswacht" wagt es nicht über die Frage der Kriegsbeschädigten, über die Politik des Herrn Löbe und über andere Dinge in eine Diskussion einzutreten. Sie entschuldigt dies gewöhnlich mit Papiermangel. Wir nehmen aber an, daß vielmehr die Furcht, ihre, den Interessen der Arbeiter zuwiderlaufenden Handlungen etwas auseinanderzunehmen, daran hindert. Die „Volkswacht" hat unsere Angriffe anläßlich des Eisenbahnerstreiks ruhig eingesteckt wie ein Hund, der seine Prügel zu recht erhält. Dieser Methode des „Schwanzeinziehens" bleibt die „Volkswacht" auch noch treu, wenn sie einen Beschluß der Waldenburger Bauarbeiter, die unter kommunistischer Führung stehen, zu kritisieren wagt.

Die Waldenburger Bauarbeiter haben es abgelehnt, bei jedem Hauptkassenbeitrag 50 Pfg. für die Sozialisierung zu opfern.

Die „Volkswacht" knüpft daran die dreckige Bemerkung, daß es leicht sei mit dem Maule zu kämpfen als materielle Opfer hierfür zu bringen.

Wozu sie bemerken:

Die Kameraden haben bei der Ablehnung des „Sozialisierungsvertrages" mit vollem Recht, und von ganz redlichen Voraussetzungen ausgehend gehandelt.

Zunächst können kommunistisch orientierte Bauarbeiter den im Wasser der SPD. rechtssegelnden Paeplow und Konsorten nicht das geringste Vertrauen entgegen bringen, dieweil diese Herren wohl Kommunisten aus dem Verbande rausschmeißen können, in der Frage der Sozialisierung des Baugewerbes, trotz jahrelangen, kostspieligen Experimentierens noch nichts geleistet haben. Die Arbeiter haben genug an der von ihren Steuergroschen bezahlten Wissel-Hilferdingschen Sozialisierungskommission.

Zum andern sind die Kommunisten der Ueberzeugung, daß durch Vermögensgenossenschaften, Bauhütten und dgl. die ungeheure Wohnungsnot in Deutschland nicht gelöst werden kann. Die Leitung des Bauarbeiterverbandes erweist sich hier genau so unfähig, wie die sozialdemokratische Stadtverordnetenmehrheit in Breslau, welche Stadt das zweifelhafte Vergnügen hat, in der Frage des Wohnungselends an erster Stelle in Deutschland zu marschieren.

Die „Volkswacht" regt sich auf darüber, daß die Waldenburger Bauarbeiter ablehnen, von ihrem kargen Lohn noch einen Teil für Sozialisierung des Baugewerbes beizutragen. Die Sozialdemokraten im Breslauer Stadtparlament hätten es aber in der Hand, durch eine Sonderbesteuerung der, das Wohnungselend verschärfenden unzähligen Schnaps- und Weindielen durch Heranziehen des zahlungskräftigen Bürgertums, durch Beschlagnahmen von

großen Wohnungen usw., dem Wohnungselend etwas zu steuern.

Wir brauchen nicht eingehend darauf hinzuweisen, daß wir Kommunisten eine Beseitigung der Wohnungsnot nur dann für möglich halten, wenn eben die gesamte Bauindustrie sozialisiert wird, wenn den Hausbesitzern und den reichen Leuten das Verfügungsrecht über die Häuser und Wohnungen genommen wird.

Daß die „Volkswach" trotz ihres von ihnen soviel gepriesenen Einflusses, trotz Stadtverordnetenmehrheit, Oberpräsidenten, Landräten usw. nicht gewillt ist, ernsthaft etwas zu tun, steht für uns fest.

Privatexperimente des Bauarbeiterverbandes, die auf eine Wiederholung von den Arbeitern als zwecklos erkannten Experimente von Schulze-Delitzsch und Lassalle hinauslaufen, lehnen Kommunisten mit Recht ab.

Kommunistische Gewerkschaftskonferenz.

Am 30. und 31. Januar 1922 tagte in Berlin eine Reichskonferenz der Kommunistischen Gewerkschaftsfunktionäre. Vertreten waren 26 Bezirke und die Vertreter für 15 Industriegruppen. Die Bezirke Köln, Mannheim und Oberschlesien fehlten.

Auf der Tagesordnung der Konferenz stand:

1. Die wirtschaftliche Lage und unsere Arbeit in den Gewerkschaften (Reparationsfrage, Wiederaufbau Sowjet-Rußlands).
2. Die Taktik in den Abwehrkämpfen gegen die Angriffe des Unternehmertums (Einschränkung der Rechte der Betriebsräte, die neue Sozialgesetzgebung).
3. Die Rote Gewerkschaftsinternationale.
4. Der organisatorische Aufbau und unsere Arbeit in den Industriegruppen und Bezirken.

Ueber die wirtschaftliche Lage und unsere Arbeit in den Gewerkschaften sprach der Genosse Heckert. An Hand eines reichhaltigen statistischen Materials führte er den Nachweis, daß die kapitalistische Krise sich trotz aller Versuche der Kapitalisten nicht vermindere, sondern eher verschärfe. Durch Entstehung großer Industrien in Ländern, die vor dem Kriege nur Absatzgebiete waren, wurde der Warenmarkt der Welt immer mehr verengert. Den Kapitalisten der industriell hochentwickelten Länder wird es immer unmöglicher, ihre Produkte abzusetzen, daher die große Arbeitslosigkeit in fast allen Ländern, die nur in Deutschland geringer ist wegen des überaus niedrigen Standes der deutschen Valuta. Die Kapitalisten versuchen den völligen Zusammenbruch ihrer Wirtschaft aufzuhalten durch Abschaffung des Achtstundentages, durch Lohnherabsetzungen und Abwälzung aller Steuerlasten auf die arbeitende Bevölkerung. Ebensowenig wie Cannes, wird die Konferenz in Genua imstande sein, die Krise zu lösen, um so weniger als sich Amerika nicht an der Konferenz beteiligen will.

In engstem Zusammenhang mit der Reparationsfrage steht der Wiederaufbau Sowjet-Rußlands. Die Aufträge, die die russische Regierung an die deutsche und ausländische Industrie vergibt, stellen die Gewerkschaften und insbesondere die Kommunisten in den Gewerkschaften vor neue Probleme. Unsere Genossen müssen dahin wirken, daß bei der Ausführung der russischen Aufträge in den Fabriken eine strenge Kontrolle durch die Arbeiter stattfindet. In Verbindung damit muß erneut mit aller Entschiedenheit das Problem der Produktionskontrolle überhaupt aufgerollt werden.

Unsere Taktik.

Genosse Enderle behandelte unter Punkt 2 der Tagesordnung unsere speziellen Aufgaben in den Gewerkschaften bei den gegenwärtigen Lohn- und Steuerkämpfen. Mit einem Rückblick auf die Entwicklung seit Ausbruch der Revolution im November 1918 zeigte er, wie der Kapitalismus in Deutschland der Arbeiterschaft eine Position um die andere wieder entrissen hat. Durch die Schuld der SPD-Führer und reformistischen Gewerkschaftsinstanzen befindet sich die Arbeiterschaft in einem dauernden Rückzug. Die Bourgeoisie führt ihren Angriff nicht nur im Betrieb durch Durchbrechung des Achtstundentages, durch Herabdrückung des Reallohnes, durch Beseitigung der Rechte der Betriebsräte usw., sondern auch durch die Gesetzgebung. Der Referent streifte die verschiedenen Gesetze und Gesetzentwürfe, die alle restlos beweisen, daß mit Hilfe der Staatsgewalt die Lage der Arbeiterschaft noch weit mehr als bisher verschlechtert werden soll. Wie auf allen Gebieten, so versagen auch hier die Gewerkschaften unter ihrer jetzigen Leitung vollkommen, ja im Gegenteil, die Führer des ADGB. sind in und außer der Regierung noch behilflich bei der Knebelung des Proletariats.

Die Aufgabe der Kommunisten in den Gewerkschaften muß es sein, nicht nur an Hand der Tatsachen die große Masse aufzuklären, sondern auch praktisch ans Werk zu gehen, um den Kampf der Arbeiterschaft zu organisieren und in eine bestimmte Richtung zu lenken. Erfolgreich kann das Proletariat die Angriffe des Kapitals nur abwehren und selbst zum Angriff übergehen, wenn es gelingt, die proletarische Einheitsfront herzustellen. Diese kann und darf aber nicht in Form von Abmachungen zwischen den oberen Instanzen bestehen, sondern muß von unten auf gebildet werden in den Betrieben, Büros usw. Durch den gemeinsamen Kampf der Hand- und Kopfarbeiter gegen ihre Unterdrücker und Ausbeuter: das Kapital.

(Schluß folgt.)

Lokales.

Achtung! Rednerkursus! Achtung!

Sämtliche Genossen, die sich zum Rednerkursus gemeldet haben, werden ersucht, Montag abends 7 Uhr im Parteibüro zu erscheinen. Der Rednerkursus beginnt am 14. Februar.

Die Ortsleitung.

Breslau. **Der Verfassungsausschuß**

der Stadtverordneten-Versammlung nahm in seiner letzten Sitzung eine Anzahl von Wahlhandlungen vor; u. a. wurden zu Mitgliedern der gemischten Deputation für die Arbeitslehrkolonie in Zimpel die Damen Frau Stadtrat Marck und Fräulein Nowak und die Herren Blech, Grohmann, Jäckich und Richter bestimmt und zu Mitgliedern des Ausschusses für anderweitige Bierpreisfestsetzungen im Schweidnitzer Keller die Stadtverordneten Bandmann, Thom, Uhr und Wolf gewählt. Ferner wurde der Stadtverordnete Wolf anstelle des verstorbenen Professors Wohlauer zum Mitgliede des Haushaltsausschusses gewählt. Endlich befaßte sich der Verfassungsausschuß in Gemeinschaft mit dem Finanzausschusse mit dem Magistratsantrage auf Erlaß einer neuen Schankkonzessions-Steuerordnung. Es wurde beschlossen, die Vorlage dem Plenum zur Annahme zu empfehlen mit der Maßgabe, daß die bisherigen Steuersätze eine Vervielfachung erfahren und für die alkoholfreien Wirtschaften eine Staffelung je nach dem Ertrage und dem Betriebskapital Platz greift.

Die Arbeit des städt. Mieteinigungsamtes.

Das städt. Pressemt schreibt:

Bei dem städt. Einigungsamte liefen im Januar 1027 neue Anträge ein, und zwar 173 ausgehend von Mietern, 7 1 von Vermieterkreisen, 63 von Amtswegen. Erledigt wurden 667 Fälle, darunter 142 durch Vergleich, 87 durch Zurücknahme des Antrages und 438 auf andere Weise. Von den erledigten Anträgen fallen 431 unter die Mieterschutzverordnung vom 23. September 1918 und 90 unter die Verordnung des Wohlfahrtsministers vom 9 Dezember 1919, während weitere 13 Fälle Heimungssachen, je 25 Fälle die Genehmigung zur Zwangsvollstreckung und die Festsetzung eines Zwangsmietsvertrages, 7 eine Ermäßigung der Miete und 56 verschiedene Beschwerden betreffen.

Hochsaison im städt. Berufsamt.

Vom städt. Berufsamte wird uns geschrieben:

Je näher Ostern heranrückt, um so mehr drängen sich die Besucher im Berufsamt der Stadt Breslau, das im Erdgeschoß der Gartenstraße 3 untergebracht ist. Männliche Interessenten gelangen durch den großen Torbogen zum Eingang des Seitenhauses, wo sie im Warteraum weiter zurecht gewiesen werden, je nach ihrem Begehr, etwa in die Berufsberufsabteilung (Sprechzeit täglich 10 bis 2 Uhr), oder zur Lehrstellenvermittlung für Handwerk und Kunstgewerbe bzw. für Handel und Industrie, oder zur Abteilung „Berufswechsel", die in ihrer Sondergruppe für Angehörige höhere Berufe Akademikern und Lehrern vorübergehende Verdienstmöglichkeiten (z. B. durch Nachweis von Nachhilfestunden u. a. m.) verschafft oder endlich zur Laufbahnberatung für Schüler höherer Lehranstalten (Auskunft über die Vorbildungsbedingungen mittlerer und höherer Berufe, Möglichkeit der Einsichtnahme in Prospekte von Fach- und Hochschulen.)

Von allen Seiten meldet man den Bedarf von Lehrlingen für Handwerk, Handel und Industrie an, denn immer mehr bricht sich der Gedanke Bahn, daß es zweckmäßiger ist, sich ausgesuchte geeignete Bewerber senden zu lassen, als in freier Umschau Gelegenheitsangebote mehr oder weniger Ungeeigneter entgegenzunehmen und hundert überflüssige Aufforderungen zur Vorstellung ergehen zu lassen.

Das Gleiche scheint auch für die Lehrmädchen zu gelten. Ebenso lebhaft, wie in den männlichen Abteilungen ist der Verkehr in den weiblichen Abteilungen, die im Vorderhause der Gartenstraße 3 untergebracht sind. Da kommen die Mütter mit den Töchtern und lassen sich von der Berufsberaterin (Sprechzeit täglich 10 bis 2 Uhr) Fingerzeige geben, die sich am besten der Lebensweg ihres Kindes gestalten ließe; das fragen zahllose Jugendliche, die sich auf einen überfüllten Beruf versteift haben, immer wieder nach einer Lehrstelle nach, bis ihnen in der Vermittlungsabteilungsabteilung das Glück der Erfüllung ihres Wunsches wird, da erkundigen sich junge Mädchen, aus Lyzeen, nach dem Ausbildungsgange der Gewerbelehrerin, der Laboratoriumsassistentin oder anderer Berufe und erhalten jeden gewünschten Bescheid in der Abteilung Laufbahnberatung; da finden stellungslose Lehrerinnen oder Studentinnen Gelegenheit, durch Nachhilfestunden, die ihnen die Abteilung „Berufswechsel", Sondergruppe für Angehörige höherer Berufe, nachweist, ihre bedrückte Lage zu bessern, da erhalten Hausfrauen, die eine Jugendliche (14 bis 16 Jahre) für Anfangsstellung suchen, geeignete junge Mädchen nachgewiesen in der Abteilung für jugendliche Hausangestellte (Geschäftszeit täglich 11 bis 1 und 3 bis 5 Uhr, Telefon N. 87 47.)

Arbeiter-Esperanto-Kursus.

Interessenten, welche an einem Esperantokursus teilnehmen wollen, können sich Montag, den 13. Februar, abends 7 Uhr, in der katholischen Realschule, Nikolai-Stadtgraben 20, bei Herrn Dr. Lewy melden.

Weißstein. **Aus der Ortsgruppe.**

Die am Sonntag, den 5. Februar 1922, stattgefundene Mitgliederversammlung hörte zu Punkt 1 einen Vortrag des Genossen Honisch über Kommunismus von früher und heute. Er schilderte in leicht verständlicher Weise die revolutionären Bewegungen im Altertum und zog am Schluß seiner Ausführungen eine Parallele zwischen den damaligen Emanizipationsbestrebungen und der unsrigen Bewegung. Die Aussprache ergab, daß alle Genossen und Genossinnen hochbefriedigt mit den Ausführungen waren und den Wunsch aussprachen, in jeder Mitgliederversammlung als ersten Punkt ein kleines Referat zu hören, deshalb wurde ein Genosse verpflichtet, in der nächsten Versammlung über das Thema „Vor- und Rückblick" zu sprechen. Zum Punkt 2, Organisatorisches, sprach Genosse Klein in ausführlicher Weise und legte den Genossen und Genossinnen dar, wie unbedingt notwendig es ist, an dem Aufbau der Organisation zu helfen, und dann kann eine Partei ihre Aufgabe erfüllen. Aus diesem Grunde wünschte Genosse Klein eine wesentliche Erweiterung des Aktionsausschusses, und als gewählt ging hervor als Vertrauensmann der Produktiv-Genossenschaft Genosse Konrad Neumann. Für Rußland- und Rote Hilfe Genosse Schröter, für Berichterstatter der Zeitung Genosse Wilhelm Weißt, für Frauenagitation die Genossinnen Weis und Grunze. Mit einem Appell an ein unermüdliches Arbeiten für unsere Sache und nach Absingen der Internationale schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung. A. K.

Briefkasten.

Peterswaldau. Wir sind gar nicht so. Selbstverständlich werden alle bestellten Zeitungsexemplare berechnet, aber wenn wir von den Kolporteuren stets Aufklärung erhalten, was mit der bestellten Anzahl Exemplare geschehen ist, d. h. als Propagandanummer verwendet oder uneinbringliche Forderung, werden diese Exemplare durch Streichung erledigt oder remittiert. Diese Mitteilung kann auf dem Jahlkartenabschnitt, um Porto zu sparen, vermerkt werden. Auf jeden Fall aber müssen wir unterrichtet sein, sonst erfolgt Belastung.

Findest Du etwas

in Deiner Zeitung, was Deine Kollegen wahrscheinlich besonders interessiert, dann schneide es aus und beleuchte es im Betrieb.

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

23) Uebersetzt von Adolf Heß.

Er sprach leise, aber dabei merkwürdig eindringlich, jedes seiner Worte fiel wie ein weicher, schwerer, betäubender Schlag auf den Kopf der Mutter, und sein schwarz umrahmtes, großes trauriges Gesicht flößte ihr Furcht ein. Der dunkle Glanz seiner Augen war unerträglich, er erweckte Gram und nagende Furcht im Herzen.

„Nein, ich gehe lieber fort!" sagte sie kopfschüttelnd. „Ich kann das nicht anhören . . kann nicht!"

Damit ging sie schnell in die Küche, von Rybins Worten geleitet.

„Sie hat ganz recht, Pawel! Nicht im Kopfe, sondern im Herzen liegt der Anfang! . . . . . Das ist so eine Stelle im Innern des Menschen, auf der nichts anderes gedeiht . . ."

„Einzig die Vernunft!" sagte Pawel fest. „Allein die Vernunft wird die Menschen befreien!"

„Die Vernunft gibt keine Kraft!" erwiderte Rybin laut und hartnäckig. „Das Herz gibt Kraft — nicht der Kopf, das ist die Sache!"

Die Mutter kleidete sich aus und legte sich ohne Gebet zu Bett. Ihr war kalt und ungemütlich. Und Rybin, der ihr erst so gefällig und verständig vorgekommen war, erweckte jetzt dumpfe Feindseligkeit in ihr.

„Ketzer! Aufwiegler! dachte sie, während sie seine gleichmäßige Stimme in der breiten, gewölbten Brust laut spielen hörte. „Gerade der fehlt uns noch!"

Er aber sagte ruhig und sicher:

„Das Heiligtum darf nicht leer bleiben. Wo Gott lebt, ist eine kranke Stelle . . . und wenn der aus der Seele verschwindet, entsteht eine Wunde — so ist es! Pawel, man muß einen neuen Gott, einen Gott für alle schaffen, der weder Richter noch Krieger, sondern den Menschen Freund ist."

„Ein solcher war doch Christus!" rief Pawel.

„Wart! Christus war nicht fest im Geiste . . . . . Möchte doch der Kelch an mir vorübergehen — hat er gesagt . . Er hat auch den Kaiser anerkannt. Ein Gott kann keine Macht des einen Menschen über den anderen anerkennen, er muß die ganze Macht sein! Er kann seine Seele nicht teilen und sagen: dieser Teil ist göttlich, jener Teil ist menschlich. Wenn er Göttliches verkünden will, braucht er nichts Menschliches. Christus aber hat den Handel anerkannt . . . und die Ehe . . . und auch den Feigenbaum hat er zu Unrecht verflucht . . . War denn die Schuld daran, daß er keine Frucht getragen hat? Meine Seele ist nicht aus eigenem Willen unfruchtbar . . . aber habe ich etwa selbst Bosheit in sie hineingesät? Sie ist es?

Im Zimmer klangen ununterbrochen zwei Stimmen, die sich gleichsam umfingen und einen packenden, aufregenden Ringkampf miteinander führten. Pawel schritt schnell auf und ab, der Fußboden knarrte unter seinen Füßen. Wenn er sprach, übertönte er alles, wenn aber die schwere Stimme Rybins ruhig und langsam dahinfloß, hörte man das Ticken des Pendels und das leise Zittern des Frostes, der mit scharfen Krallen an der Hauswand kratzte.

„Ich will mich auf meine Art als Heizer ausdrücken. Gott gleicht dem Feuer! Ja! Er macht nichts fest, kann es nicht . . . . Er verbrennt und schmilzt, wenn er leuchtet . . . Er verbrennt die Kirchen und baut sie nicht auf. Er lebt im Herzen. Es ist gesagt: Gott ist das Wort, und das Wort ist der Geist . . ."

„Die Vernunft!" sagte Pawel hartnäckig.

„Schön! Das heißt — Gott ist im Herzen und in der Vernunft, aber nicht in der Kirche! Eben darin liegt der Kummer und der Jammer und alles Unglück der Menschen — wir alle sind uns selbst fremd! Das Herz ist von der Vernunft verworfen, und die Vernunft ist verschwunden . . . . Der Mensch ist nicht einheitlich . . . Gott macht den Menschen einheitlich und . . . . Gott schafft stets etwas Rundes; so ist die Erde und alle Sterne und alles, was wir sehen. Alles Scharfe hat der Mensch gemacht . . . . Die Kirche aber ist Gottes Grab und das der Menschen."

Die Mutter war eingeschlafen und hörte nicht, als Rybin fortging.

Aber er kam häufiger, und wenn jemand von den Freunden bei Pawel war, setzte Rybin sich in die Ecke und schwieg und sagte nur selten:

„Stimmt!"

Eines Tages sagte er, alle mit einem dunklen Blick aus der Ecke überfliegend:

„Man muß über das sprechen, was ist; was später kommt, wissen wir nicht! Jawohl! Wenn das Volk frei wird, wird es schon selbst nach dem Rechten sehen. Ihm sind eine ganze Menge Dinge in den Kopf geklimmert, die es gar nicht wünscht . . . Das muß aufhören; es muß selbst nachdenken. Vielleicht will es alles verwerfen . . . . das ganze Leben und alle Wissenschaft; vielleicht sieht es ein, daß sich alles gegen das Volk richtet . . . wie zum Beispiel der Kirchengott . . . Gebt dem Volke nur alle Bücher in die Hand, dann wird es schon selbst antworten — jawohl. Wenn es erst nur einsieht, daß, je kürzer man ein Pferd einspannt, um so schwerer ihm die Arbeit wird."

Wenn aber Pawel allein war, gerieten die beiden sofort in einen endlosen, langen, stets ruhigen Disput; die Mutter hörte ihren Reden stets unruhig zu, verhielt sich schweigend und bemühte sich, zu verstehen, was sie sprachen. Oft schien es ihr, daß der breitschultrige, schwarzbärtige Bauer und ihr stattlicher, kräftiger Sohn beide blind seien. In der Dunkelheit stießen sie in dem kleinen Zimmer von einer Seite auf die andere, um Licht und einen Ausweg zu suchen, griffen mit ihren kräftigen, aber blinden Händen nach allem, was da war, schüttelten es, bewegten es von einem Ort zum anderen, warfen es auf die Erde, traten es mit Füßen, und schleuderten es ruhig, ohne ihren Glauben und ihre Hoffnung zu verlieren, fort . . . (Forts. folgt.)

Deine Sparkasse als Mitglied der KPD. ist die Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien, Breslau, Nikolaistraße 49/50, I. Unterstütze dein ureigenes Werk und zeichne sofort deinen Anteil. Das Büro ist täglich bis 7 Uhr geöffnet.

Neues vom Tage.

Neun Kinder durch einen Sprengkörper getötet.

Zwischen der Stadt Friedland und der Baustelle der ostpreußischen Kraftwerke A.-G. fanden Kinder einen Sprengkörper, an dem sie sich zu schaffen machten, so daß eine Explosion erfolgte. Sieben Kinder wurden durch die umherfliegenden Sprengstücke getötet. Zwei noch lebende wurden ins Krankenhaus gebracht, wo sie inzwischen ebenfalls ihren Verletzungen erlegen sind.

Das Eisenbahnunglück in Moabit.

Berlin. Das Eisenbahnunglück in Moabit hat zwei weitere Opfer gefordert, die nachts bei den Bergungsarbeiten unter den Trümmern als Leichen hervorgezogen wurden. Die Strecke Berlin—Hamburg ist auch heute noch den ganzen Tag über gesperrt. Der Materialschaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Berlin. In der vergangenen Nacht explodierte unter starker Detonation in der Gasanstalt Neukölln der Gasbehälter, der vollständig zerstört wurde. Ein Arbeiter [illegible] wurde verletzt.

Die Stützen des kapitalistischen Staates.

Im „Hamburger Fremdenblatt" [illegible] folgende Notiz: **Für die Beförderung der Reichstags- und Landtagsabgeordneten und der Gewerkschaftssekretäre sowie für Milch und sonstige lebenswichtige Gegenstände wird heute vormittag 8 Uhr 54 Minuten ein Personenzug nach Berlin vom hiesigen Hauptbahnhof abgelassen.**

Dazu bemerkt die „Hamburger Volkszeitung" sehr richtig: Bis zum Wort „Gewerkschaftssekretäre" druckt das „Fremdenblatt" die Notiz gesperrt. Warum, ist leicht zu verstehen. Reichstags- und Landtagsabgeordnete, besonders aber Gewerkschaftssekretäre sind so „lebenswichtig" für den bürgerlichen Staat, daß sie unbedingt den Vorrang vor den anderen „Gegenständen" haben müssen.

Riesenbrand in Lodz.

Infolge Kurzschlusses ist die Spinnerei der Manufaktur-A.-G. vollständig abgebrannt. 6000 Arbeiter sind brotlos. Der Schaden wird auf 4½ Millionen polnische Mark geschätzt.

Verantwortl. Redakt.: Erich Gentsch; Inserate: Max Schocher.
Verlag: Produktivgenossenschaft für die Prov. Schlesien, e.G.m.b.H.
Druck: Büttel & Dantzel, sämtlich in Breslau.

Stern-Kino
Salzstraße 2/4 an der Universitätsbrücke
Von Freitag bis Montag
Der langerwartete Schlag
Harry Piel
Die Todesinsel
in 6 spannenden Akten
Dazu ein glänzendes Beiprogramm
Ab Dienstag bis Donnerstag
die Filmtragödie des Geheimnisvollen Steinbruches 11. Teil
Der Stern des Zirkus Tosselli
in 5 grossen Akten
Dazu das Lustspiel
Die Liebesinsel
im 5 Akt. Niemand versäume d. Fortsetzung d. Spann. Dramas zu versuchen

Wiederverkäufer!
Empfehle mich zum Bezuge guter
Kern-, Toilette-, Schmierseifen, Lichten, Streichhölzern, Weihnachtskerzen, Schuhcremen, bestem Leder- und Wagenfett, Oelen, Zeifenpulver und Soda
Barfuchung von 100 M. an per Nachnahme.
Preisliste gratis.
L. Lehnart,
Breslau,
Poststraße 7.

Anzüge
Konfirmandenanzüge
Ulster
Hosen
Stoffe
sehr vorteilhaft
nur Herrenstraße 7, 1. St.
Krynowski.

Gummiwaren
jeder Art,
Spezialitäten, Artikel für Erst- und Monatsbinden. Katalog gegen Rückporto.
Frau A. Schurr
Breslau 6 Abt.
Pelkauer Straße 1 u. Gleichmann-Wilhelm-Str. 34.

Die Kolonialwar.-, Spirituosen-, Tabak- und Zigarrenhandlung
Ernst Kreuzer
Inh. Bruno Fiegerl
Oberhermsdorf
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Rauchertank!
Das Raucherheilmittel, das Rauchen ganz oder teilweise abzugewöhnen. Wirkung verblüffend. Ausführl. umsonst. Vers. sanitätsmäßig.
Gg. Engelbrecht,
München R. 197, Kapuzinerstraße 9.

Messow Waldschmidt
Preiswerte Lebensmittel!

Palmbutter 1 Pfd.-Tafel 24.—	Tafel-Margarine Pfund 26, 24.—
Weizen-Grieß Pfund 1.50	Weiße Bohnen Pfund 1.40
Weiße Nudeln Pfund 1.75	Kaffeehalb Pfund 9.25
Reiner Kinder-talg Pfund 24.—	Ia. Haferflocken Pfund 5.00
Reiner Kakao ½ Pfund 13.75	Zitronen gelbe Früchte Stück 1.20

Lebensmittel-Großhandlung
Max Schönfelder
Breslau I, Albrechtstraße 56.

Vor kaum 10 Tagen machte ich an dieser Stelle auf die weitere Aufwärtsbewegung der Lebensmittelpreise aufmerksam und meine Annahme ist leider zu schnell in Erfüllung gegangen. Trotz alledem bin ich auf Grund rechtzeitiger Einkäufe in der Lage, zu nachstehend zeitgemäss billigen Preisen abgeben zu können.

Ich offeriere, solange die Bestände reichen, zu nachstehenden Preisen:

Ia Tafelmargarine per Pfd. Mk.	24.—, 26.50
Ia Rindertalg, blütenweiß p. Pfd. Mk.	24.—
„Palmin"	29.—
Wizemann's Palmbutter „Wizona" (Palmin gleichwertig)	27.—
Ia Bratenschmalz, anerkannt ff. Qualit.	28.—
Prima extra dicker Delikat.-Räucherspeck, frisch aus dem Rauch	33.—
Ia amerik. Schweineschmalz	32.—
Hausmacher-Nudeln, allerbest deutsche Qualität	9.50
Prima Faden-Nudeln	11.50
Maccaroni	15.—
Haferflocken	6.—
Prima Gemüse-Graupe	7.—
Mittelgraupe	7.25
Suppengräupchen	7.50
Goldhirse	6.—
Weiße ungarische Speisebohnen	6.—
Linsen	10.50
Grüne Viktoria-Erbsen	6.50
Viktoria-Erbsen, ungeschält, groß	6.20
Viktoria-Erbsen, ungeschält, extra groß	7.—
Gelbe geschälte Erbsen	8.—
Halbe geschälte Erbsen	7.50
Melange-Obst	11.50

Von besonderem Interesse dürfte auch nachstehende Offerte sein:

Prima Delikateß-Würstchen in Dosen (aus amerik. Heeresbeständen)

bei 1	5	10	25 Dosen
Mk. 11.50	11.40	11.30	11.20 per Dose

die Original-Kiste mit 48 Dosen Mk 530.—

Kunsthonig . . . . . p. Pfd. Mk. 6.50

Dieser Preis ist bei der von mir angebotenen allerersten Qualität als sehr billig anzusprechen und wird derselbe nicht mehr lange zu halten sein.

Schließlich mache ich noch besonders auf meine Preise für Seifen in nur bester, fettreicher Qualität aufmerksam und offeriere

Riegel zu 200 gr. Mk. 5.—, 250 gr. Mk. 6.—
Oberschal-Seife . . . . per Pfund Mk. 13.—
Toiletten-Seife, Marke „Tulipan", p. Stck. Mk. 3.25

Alle anderen Artikel gleichfalls zu billigsten Tagespreisen!

Verkauf u. Versand nur Albrechtstrasse 56.

Filialen unterhalte ich nicht!

Matthias-Kino
Matthiasstraße 38
Moltkestraße 9.

Maciste
Der Mann der allen Menschen gefällt.
— Ferner: —
Büchse u. Kasso
IV. und V. Teil.

Die Internationale
Wochenschrift für Praxis und Theorie des Marxismus
Begründet von Rosa Luxemburg u. Franz Mehring

Inhalt des Heftes:
Die Sinnesperiode.
A. Warski: Rosa Luxemburgs Stellung zu den taktischen Problemen der Revolution.
W. Koenen: Masse, Sekte oder — Partei.
* * * Die Weltwirtschaft drei Jahre nach Kriegsschluß.
Notizen.
Bücherschau.
Zeitschriftenschau.

Preis 2.— Mark / Vierteljährlich 24.— Mark
V · I · V · A
Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G. m. b. H.
(Franken Verlag / R. Seehof & Co.)
Berlin SW 61

Cutaway
Eigene Herstellung

Gestreifte Beinkleider
W. H. Schubert
Lohmühlenstraße 43

Schlesischer Anschnitt
in allerfeinsten Stücken preiswert
Martin Tischler,
Lederhandlung, Schlesien

Herren-Anzüge
Cutaways, gestreifte Hosen aus guten Stoffen in großer Auswahl. Eigene Herstellung, daher billigste Preise. Maßanfertigung, moderne Ausführung empfiehlt
Winkler,
Klosterstraße 16
Spezial-Geschäft für Herrenbekleidung.

Einsegnungs-Anzüge
in blau Cheviot
1- und 2reihig, lange Umschlaghose, modern gearbeitet
Erprobt gute Herrenstoffe unter Verwendung bester Zutaten

Artikel	Gr. 9	10	11	12	13	14
I:	M. 475.-	485.-	495.-	505.-	515.-	525.-
II:	M. 615.-	625.-	635.-	645.-	655.-	665.-
III:	M. 675.-	685.-	695.-	705.-	715.-	725.-
IV:	M. 710.-	730.-	750.-	770.-	790.-	810.-

Serviceits M. 14.— Kragen M. 10.— Hüte M. 60.-, 59.—

Einsegnungs-Kleider
weiß und schwarz, Voile und Wollstoff
gute Qualitäten, moderne, saubere Verarbeitung

Schuhwaren
für Knaben und Mädchen besonders preiswert!

Rudolf Petersdorff
Breslau, Ohlauer Straße 8

Anzüge, Cutaways, Raglans, Schlüpfer, gestreifte Hosen,
[illegible]
Verkaufshaus feiner Herrengarderobe
Berthold Schubert, Gartenstrasse 12.

Zahle für alle
Altmetalle
höchste Preise
Oder, Lohmühlstraße 1.

Schlafzimmer, Speise- u. Spiralzimmer sowie Küchen sind preiswert in der Breslauer Volks-Möbel-Zentrale zu haben.
Volks- u. Möbel-Zentrale
Breslau, Nikolaistraße 31

Achtung! Wo?
kauft man neue und gebrauchte MÖBEL sowie ganze Einrichtungen am billigsten und vorteilhaftesten?
bei H. Klugo
Breslau III, nur 1. Stg.

Junge Leute
[illegible]

Volkshochschule Waldenburg i. Schl.
(Freie Bildungsstätte für Volksbildung)
in Waldenburg, Schlesien (Gorkauer Halle).
Es beginnen neue Kurse:
1. Kurse für Organisations-Wissenschaft. [illegible]
2. Einführung in die Physiologie d. Menschen. [illegible]
3. Einführung in d. Chemie (in Experimenten). [illegible]

K·P·D
Kommunistische Partei Deutschlands
Bezirksleitung für Schlesien: [illegible]
Breslau, Nikolaistraße 49/50. Barbarabrücke Ring Nr. 5521
Kassie: Alois Geiser, Breslau 1, Nikolaistraße 49/50
Postscheckkonto Breslau 8864, Alois G.-Bur.

Versammlungen:
Unterbezirk Breslau: [illegible]
Ortsverein Breslau. [illegible]
Unterbezirk Waldenburg: [illegible]

Genossen!
kauft nur bei unseren Inserenten.

Beilage zu Nr. 36.

Tribüne für proletarische Kultur und Arbeit

Beilage zu Nr. 36.

Der Landstreicher.

Von Emilio Moselly.

Aus dem Spanischen übersetzt von Aimée Köster.

Langsam wanderte Juan Miserio auf der staubigen Landstraße. Müde, erschöpft, niedergedrückt, wie er war, fühlte er den Schmerz, den ihm der Riemen seines Bündels auf der Schulter verursachte, um so mehr. Unverschämt lugten die verwundeten Zehen aus seinen durchlöcherten Schuhen.

Umsonst hatte er an die Türen der Bauernhöfe geklopft, umsonst mit zitternden Lippen um ein Stücklein hartes Brot gebettelt, umsonst gefleht, in einem Winkel des warmen Stalles rasten zu dürfen. Auf sauberen Strohbündeln lagen die gutgenährten, fetten, gepflegten Kühe, ihm aber wiesen die Bauern kopfschüttelnd die Türen, einer von ihnen hatte sogar nach dem Kehrbesen gegriffen, als Juan Miserio nicht von der Schwelle wich.

Wie gebadet im goldfunkelnden Schein der untergehenden Sonne breitete sich die flache Ebene aus.

Langsam entfernte sich Juan Miserio von den Bauernhütten. Er war erbittert über die Hartherzigkeit dieser satten Menschen, ein wildes Rachegefühl nahm Besitz von ihm und in einem Anfall von Verzweiflung die Arme ausbreitend, hob er drohend die Fäuste und rief:

„Hunde seit ihr, verdammte und verfluchte Hunde!"

Dort am Waldesrande standen die strohbedachten Bauernwohnungen, höhnisch glotzten ihm kleine, finstere Dachluken, gleich bösen, gleichgültigen Augen, erbarmungslos an.

In gleichmäßigen, steten Schritten, so wie die Kunden auf der Landstraße tippeln, wanderte Juan Miserio weiter. Sein hungriger Magen knurrte, er drohte zu ermatten, und der Abendwind, der über das Feld streichend an seine Wangen klatschte und durch die dünnen Kleider blies, vergrößerte sein unbehagliches Angstgefühl. Wie ein verirrter Hund kam er sich vor, die Schatten der Dämmerung umringten ihn wie Gespenster und nicht der flüchtigste Hoffnungsstrahl vermochte in seinem Gehirne Platz zu fassen. Ein toller, verzweifelter Wunsch nach irgendeiner Ruhestätte trieb ihn vorwärts und nahm von ihm Besitz.

O nur ein paar Stunden rasten zu dürfen, ein paar Stunden von den Strapazen der Landstraße ausruhen zu dürfen! O, nur einen einzigen Teller warmer Suppe!

Am fernen Horizont hatte sich die Sonne schlafen gelegt. Des Vagabunden Augen hingen in verschwommenem Glanze am prächtigen Naturbilde. Als ob er im flammenden Himmel das Geheimnis seiner Zukunft, das Geheimnis seines elenden Menschendaseins läse, blickten seine Augen unverwandt in die Ferne.

Einige Wolken, getränkt durch die letzten Sonnenstrahlen, waren wie in Gold gebadet. In allen Schattierungen, vom hellen Gelb und blassen Rosa bis zum dunkelsten Rot schimmerte und flimmerte der westliche Himmel. In einem Blutbade jagten sich die Wolken und ballten sich zu allen möglichen Figuren. Phantastische Bauformen, vergoldete Tempeltürme in wundersamen architektonischen Formen bildeten sich am Himmelsgewölbe, dann wieder kam Bewegung in die funkelnde Pracht: die Wolken ballten sich zusammen zu einer einzigen Lohe, um dann nach allen Seiten in Feuerzungen auszuarten und allmählich in langen, schmalen, immer schwächeren Ruinen sanken, wie durch Zauberschlag, die wunderbaren Gebilde ins Nichts. Es wurde dunkel. Alle die goldroten, funkelnden, kreisenden und schlängelnden Wolkengestalten waren verschwunden.

Und wie aus dem Traum erwachend, murmelte er hungrige Landstreicher:

„Ein Zusammenbruch!"

„Ein Weltuntergang!"

Dann schien ihn die Ermüdung zu überwältigen. Seine Füße trugen ihn nicht mehr. Mit einer müden Bewegung schleuderte er sein Bündel zur Erde und warf sich ins Gras, zu Füßen einer alten Eiche, in deren Zweigen der Nachtwind geheimnisvoll rauschte.

Juan Miserio war erschöpft. er konnte nicht mehr weiter. Und seufzend beugte er seinen Kopf auf die Brust. In konvulsivischen Erschütterungen erzitterte sein Körper. er war wie ein Ertrinkender, dem auch nicht ein einziger Strohhalm winkte.

In der Ferne konnte man einige matterleuchtete Fenster unterscheiden, die aber in die schwarze und düstere Nacht nur spärlichen Schein warfen. Die Nacht war heraufgezogen und nahm Besitz von der Erde.

Der Landstreicher zog seine Stiefel aus. Seine Füße bluteten und waren voller Blasen. Jede Bewegung schmerzte ihn, er hätte schreien und stöhnen mögen beim Anblick seiner mißhandelten Füße. Nur mehr aus losen Lederfetzen bestand sein Schuhwerk. Es war unmöglich, es noch mit Bindfaden oder mit Tuchabfällen zu reparieren. Wie würde er am nächsten Tage vorwärts kommen. Juan Miserio hatte keine Ahnung. Sollte er barfuß gehen mit seinen wunden Füßen? Oder diese in die elenden Stiefel zwängen?

Dann zog er aus der Tasche ein Etwas, das eine Pfeife vorstellen sollte und suchte in seinen Taschen nach Tabakresten. Aber nichts war zu finden, sein Suchen war umsonst. Dann war es, als ob sich sein Inneres noch mehr verdüsterte, und wieder überkam ihn die Verzweiflung.

Auch in die Hütten am Waldesrande kehrte die Nacht ein. Das letzte Vieh war schon längst in die Ställe getrieben. Hunde bellten, hie und da ertönten Menschenlaute, und der würzige Geruch der Abendsuppe drang bis zum hungernden Vagabunde.

Und wieder übermannte ihn der Zorn, wieder ballte er in ohnmächtiger Wut die Faust und schrie mit krampfhaft gellender Stimme:

„Hunde, verdammte Hunde, Kannibalen! Wie einen Hund laßt Ihr einen Menschen krepieren. An jeder Türe habe ich geklopft, habe gefleht, um Arbeit gebettelt. Umsonst! Sind meine Arme nicht kräftig? Keine Arbeit hätte ich gescheut. Bezahlen sollt Ihrs mir, Ihr Hunde! In Euere Scheunen will ich Feuer legen und Ihr sollt den Lohn Euerer Hartherzigkeit finden. Euere Behausungen sollen zu Asche werden und Euere fetten Kühe sollen im Feuer büßen!"

In fürchterlicher, schauerlicher Tragik schleuderte er seine Verwünschungen in die Nacht. Seine heisere Stimme verstarb und die geballten Fäuste fielen kraftlos nieder.

Da ertönte plötzlich eine sanfte Kinderstimme. Ein kindliches Schluchzen kam von der Landstraße und staunend sah Juan Miserio einen kleinen, fünf- bis sechsjährigen, blonden Jungen ängstlich im Straßenstaube nach etwas suchen.

„Was suchst Du?" fragte der Vagabund sanft."

„Ich habe eine Mark verloren, als ich zum Bäcker ging, um Brot zu holen. Sicher wird mich meine Mutter schelten!" Und die hellen Tränen standen ihm in den hellen Augen.

Juan Miserio zündete ein Streichholz an und half dem Kinde im Staube suchen. Nach wenigen Minuten fand er die Mark und reichte das Geldstück dem Kinde. Dann hob er es freundlich empor, streichelte sanft die zarten Wangen und sagte:

„Seh zu, das Geld nicht noch einmal zu verlieren."

Froh hüpfte der Kleine weg.

Juan Miserio aber der hungerde Vagabund, warf sein Bündel auf den Rücken und ging weiter.

Marat und sein „Volksfreund".

Ein Kapitel aus der großen französischen Revolution.

Jean Paul Marat ist von der proletarischen Klasse in seiner überragenden Bedeutung noch immer nicht genügend erkannt worden. Die Arbeiterklasse besitzt in Marat den ersten (und einen der größten) Journalisten, der sich nicht in philosophischen Spintesiereien über die „Freiheit" erging, sondern ganz konkret ein wahrhaft proletarischer Schriftsteller war in seinem direkten Anknüpfen an die Leiden und Sorgen der ersten Gruppen von Proletariern, die bereits im Schoße der bürgerlichen Revolution vorhanden waren.

Glaubensbekenntnis.

Wir haben keinen
lieben Vater im Himmel.
Sei mit dir im Reinen!
Man muß aushalten im Weltgetümmel
auch ohne das.
Was ich alles las
bei gläubigen Philosophen
lockt keinen Hund vom Ofen.
Wär einer droben in Wolkenhöhn
und würde das Schauspiel mitansehn,
wie mitleidlos, wie teuflisch wild
Tier gegen Tier und Menschenbild,
Mensch gegen Tier und Menschenbild
wütet mit Zahn, mit Gift und Stahl,
mit ausgesonnener Folterqual,
sein Vaterherz würde es nicht ertragen,
mit Donnerkeilen würd' er dreinschlagen,
mit tausend heiligen Donnerwettern
würd' er die Henkerknechte zerschmettern.

Meint ihr, er werde in anderen Welten
hintennach Bös und Gut vergelten,
ein grausam hingemordetes Leben
zur Vergütung in seinen Himmel heben?
O, wenn sie erwachten in anderen Fluren,
die zu Tod gemarterten Kreaturen:
„Ich danke!" würden sie sagen,
„Möcht es nicht noch einmal wagen.
Es ist überstanden. Es ist geschehen.
Schließ mir die Augen, mag nichts mehr sehen.
Leben ist Leben. Wo irgend Leben,
wird es auch eine Natur wieder geben,
und in der Natur ist kein Erbarmen,
da werden auch wieder Menschen sein,
die könnten wie dazumal mich umarmen —
o, leg mich wieder ins Grab hinein!"

Wer aber lebt, muß es klar sich sagen:
durch dies Leben sich durchzuschlagen,
das will ein Stück Roheit.
Wohl dir, wenn du das hast erfahren
und kannst dir dennoch retten und wahren
der Seele Hoheit.
In Seelen, die das Leben aushalten
und Mitleid üben und menschlich walten,
mit vereinten Waffen
wirken und schaffen
trotz Hohn und Spott,
Da ist Gott.

Bischer.

Wenn man heute sich vertieft in den von Marat redigierten „Volksfreund", so fällt einem sofort auf, in welch hohem Maße er schon damals, noch in der Zeit des revolutionären Bürgertums, wo von Klassenbewußtsein proletarischer Massen historisch noch nicht die Rede sein konnte, es verstanden hat, den Typus einer wahrhaft proletarischen Presse zu schaffen. Das Problem, das immer noch auch das unserer heutigen kommunistischen Zeitungen ist, nämlich die Presse zum Mittelpunkt des tatsächlichen Lebens, der wirklichen Wünsche und der wahren Ziele der Lohnsklaven zu machen, das hat bereits Marat zu lösen versucht. Der „Arbeiterbrief", in dem wir heute eines der hervorragendsten Mittel sehen, die Presse den Arbeiter selbst schreiben zu lassen, ist von Marat bereits vor 130 Jahren praktisch in die revolutionäre Literatur eingeführt worden. Und gerade diese Briefe an den „Volksfreund" waren es, die Marat zu einem der mächtigsten Zeitgenossen der Robespierre, Danton, Desmoulin usw. machten. In der Antonsvorstadt, dort wo die ersten Gruppen der Pariser Fabrikarbeiter und Tagelöhner hausten, war Marat ein wahrer „Volksfreund", mehr, ein Heiland, ein Erlöser, der nicht nur, wie es die bürgerlichen Revolutionäre sonst taten, seine Reden und Aufsätze mit schönen Revolutionsphrasen verzierte, sondern die Parole von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ganz resolut auch in die Praxis umzusetzen sich bemühte. Bei den ersten Lohnsklaven von Paris riß man sich förmlich um den „Volksfreund", weil es das einzige Blatt des revolutionären Frankreichs war, das in echter, derber Arbeitersprache gegen die Verelendung und gegen die Ausbeuter geschrieben, das so recht jedem Lohnsklaven aus dem Herzen gesprochen war.

Es ist bezeichnend, daß dieser „Volksfreund", der so den Armen von Paris aus Herz gewachsen war, unter sündigen Gefahren geschrieben, in finsteren Löchern gedruckt und von tapferen Helfern unter steter Gefahr heimlich verbreitet werden mußte. Erst nach der Verhaftung des Königs besserte sich die Druck- und Verbreitungsmöglichkeiten des Blattes.

Aber auch in der bürgerlichen, eben erst durch eine blutige Revolution gegen das Königtum, den Adel und die Geistlichkeit errungene Freiheit, blieb Marat wegen seines Eintretens für typisch proletarische Interessen der bestgehaßte Mann Frankreichs wie er auf der anderen Seite abgöttisch von dem „Pöbel" verehrt wurde. Nicht nur den Aristokraten, sondern vor allem auch den gemäßigten Revolutionären und Republikanern war der „Volksfreund" ein Dorn im Auge. Wenn man die übrige Presse der französischen Revolution verfolgt, dann wird man finden, daß über keinen solche gemeine Lügen, solche infame Schwindeleien verbreitet wurden, als gegen den proletarischen Journalisten Marat. Die gesamte aristokratische und bourgeoise Schmutzpresse überschlug sich förmlich vor Haß und Mißgunst gegen den „Volksfreund". Obgleich Marat, trotzdem er zu den einflußreichsten Machthabern des revolutionären Frankreichs zählte, einfach und bescheiden, ja oft mit der bittersten Not kämpfen mußte, lebte, obgleich er es verschmähte, einen fetten Posten in der jungen Bürgerrepublik sich zu sichern, hat man gerade auf ihn von allen Revolutionsführern wohl den meisten persönlichen Schmutz gehäuft.

Und heute noch „schwankt sein Charakterbild von der Parteien Gunst und Haß verzerrt" nicht nur in der Geschichte, sondern die bürgerlichen Geschichtschreiber haben ausgiebig dafür gesorgt, daß die offizielle Historie immer noch einen Marat nur im Zerrbild zu sehen vermag. Man hat es ihm nie verzeihen können, schon in den politischen Flitterwochen des Kapitalismus sich gegen den heiligen Geist der kapitalistischen Ausbeutung vergangen zu haben.

Marat wurde im Bade von einer „adligen Dame", Charlotte Corday, ermordet. In diesem Meuchelmord drückt sich der ganze Haß der alten Gewalten gegen den aufrechten Revolutionär aus, wie ja auch die Ermordung Liebknechts und Luxemburgs ein Zeichen der viehischen Brutalität einer dem Niedergang und Untergang geweihten Klasse ist.

Als Charlotte Corday dem kranken, in einer Badewanne sitzenden Marat ein langes Küchenmesser in die Brust stieß, überraschte ihn der Tod mitten bei der Arbeit für seinen „Volksfreund". Da nämlich der Arzt dem kränklichen Marat Dauerbäder verordnet hatte, schrieb dieser noch in der Badewanne sitzend auf einer Platte, die er sich als Schreibunterlage vor seiner Brust hatte anbringen lassen, einen Artikel für die Lohnsklaven von Paris.

Das arbeitende Volk von Paris hat ihm ein Leichenbegängnis bereitet, wie es kaum einem der Mächtigsten bereitet worden ist. Auf einer 40 Fuß hohen Estrade wurde sein Leichnam aufgebahrt. An der Seite stand die Wanne und lag das blutbefleckte Hemd. Die Pariser Arbeiterschaft aber defilierte einen ganzen Tag lang immer wieder an der Bahre des „Volksfreundes", des ersten großen Schriftstellers der proletarischen Klasse, vorüber.

Der Konvent beschloß, den Volkstribun neben den Größten Frankreichs im Pantheon beizusetzen. Aber als die „Gemäßigten" ans Ruder kamen, als sich die bürgerliche Republik endgültig festigte, da nahmen die bürgerlichen Freiheitshelden noch nachträglich sogar an der Leiche des verhaßten Volksmannes widerliche Rache. Sie stahlen den Leichnam aus dem Sarg im Pantheon und warfen ihn in eine der großen — Kloaken von Paris.

So hat das Bürgertum schon in seinen jungen Jahren Vorkämpfer des Proletariats behandelt.

Die Arbeiterklasse hat alle Ursache, sich mit der überragenden Persönlichkeit eines Marat zu beschäftigen. Die Schätze des „Volksfreunds" sollten gehoben und dem Verständnis aller Proletarier volkstümlich näher gebracht werden.

* * *

Man beachte im folgenden typischen Arbeiterbrief aus dem „Volksfreund" (er ist entnommen der im Verlag von Klepenheuer, Potsdam, von Rubiner herausgegebenen „Gemeinschaft", einer Sammlung prächtiger „Dokumente der geistigen Weltwende), die rein proletarische Note, die völlig so anmutet, als sei der Brief erst heute und nicht vor etwa 130 Jahren geschrieben:

An den „Volksfreund". — Lieber Prophet, wahrer Verteidiger der notleidenden Klassen, gestatten Sie, daß die Arbeiter Ihnen alle Betrügereien und Schamlosigkeiten enthüllen, die unsere Unternehmer anwenden, um uns zur Verzweiflung zu bringen. Nicht zufrieden mit den ungeheuren Vermögen, die sie auf Kosten der armen Handarbeiter angesammelt haben, verbreiten diese gierigen Unterdrücker, die unter sich verbündet sind, gegen uns die ungeheuerlichsten Schmähschriften, um uns unsere Arbeit zu nehmen, sie hatten die Unmenschlichkeit, sich an den Gesetzgeber zu wenden, um ein barbarisches Dekret gegen uns zu erwirken, das uns dem Hungertod ausliefert.

Diese gemeinen Menschen, die, ohne zu arbeiten, die Früchte des Schweißes der Handarbeiter verschlingen; die der Nation nie irgendeinen Dienst erwiesen haben, hatten sich am 12., 13 und 14. Juli (Bastille) in den Kellern versteckt. Als sie sahen, daß die besitzlosen Klassen allein die Revolution machten, sind sie aus ihren Schlupflöchern gekrochen und haben uns wie Straßenräuber behandelt; dann, als die Gefahr vorüber war, haben sie in den Distrikten intrigiert, um ihre Stellen wieder zu bekommen, sie haben Uniformen und Achselstücke angelegt; heute, wo sie sich für die Stärkeren halten, möchten sie uns unter das härteste Joch beugen: sie vernichten uns ohne Mitleid und Gewissen.

Hier, lieber Volksfreund, einige dieser unwissenden, räuberischen und unersättlichen Unterdrücker, die Ihnen die Arbeiter von Saint-Geneviève nennen:

Pouré, Bauunternehmer der neuen Kirche von Sainte-Geneviève, geboren in Chalon-sur-Saone, Kärrner von Beruf, versteht nichts von der Kunst des Bauens, aber um so vollkommener die des Stehlens, so daß er sich 90 000 Livres Rente auf Kosten der Arbeiter erworben hat.

Campion, geboren in Coutance, früher Handlanger in Paris, jetzt Bauunternehmer der Kirche Saint-Sauveur, hat trotz seiner Unwissenheit das kleine Hotel Tabarin an sich gebracht und genießt heute eine Rente von 90 000 Livres.

Quillot hat sich ein Weib aus der Gosse genommen, ist Baumeister geworden, man weiß nicht wie, hat heute 50 000 Livres Rente.

Bièvre, geboren in Argenton, Kommis bei Roland und Companie; die er durch seine törichten Unternehmungen bei den Arbeiten am Hause der Kaufmannschaft ruiniert hat, wobei er aber ein Vermögen von 50 000 Livres auf die Seite brachte.

Montignie, geboren in Argenton, mit der Ausbesserung des Blindenhospitals im Faubourg Saint-Antoine beauftragt, und im Besitz von drei prachtvollen Häusern in Paris.

Chavanac, aus Limousin, kam in Holzschuhen nach Paris und besitzt heute vier Herrschaftshäuser.

Conessie, ein Spitzbube erster Güte, letzthin mit der Lohnung der Arbeiter an der Rennbahn beauftragt, steckt unter einer Decke mit der Gendarmerie, hat den Staat um mehr als zwei Millionen bestohlen; hat sich bedeutende Geschäftshäuser in Courtille gebaut und die Arbeiter stets bestohlen und geschunden.

Delabre, Sohn eines Kalkhändlers aus Limousin, hat mit kleinen Betrügereien beim Bau der Comédie italienne angefangen und besitzt heut ein Einkommen von über 40 000 Livres.

Gobert, unwissend, brutal und unfähig, hat bei den Bauten von Brune über 200 000 Livres gestohlen und sich dann auf dem Boulevard Häuser für über 600 000 Livres gebaut.

Birot, Handlanger aus Burgund, geschoben von den Leitern der Hospitäler, weil er ein uneheliches Kind des verstorbenen Beaumont, Erzbischof von Paris, geheiratet hat, zieht sich jetzt mit einem Einkommen von 200 000 Livres zurück.

Rougeoin, Handlanger aus der Champagne, seit fünf Jahren Baumeister und schon im Besitz einer Rente von 50 000 Livres.

Durch solche Mittel sind unsere Blutsauger in die Höhe gekommen und haben ihre skandalösen Vermögen zusammengebracht. Sollte man glauben, daß sie von einem Geiz, einer solchen schmutzigen Habsucht sind, daß sie uns noch unseren von der Behörde festgesetzten Tagelohn von 24 Sous zu verkürzen suchen? Sie wollen nicht berücksichtigen, daß wir höchstens sechs Monate im Jahre beschäftigt sind, wodurch das Tageseinkommen von 24 Sous noch sinkt, und von diesem kümmerlichen Einkommen müssen wir Nahrung, Wohnung, Kleidung beschaffen und unsere Familie ernähren, wenn wir Frau und Kinder haben. Wenn wir so unsere Kräfte im Dienste des Staates verbraucht haben, geschunden von unseren Unternehmern, erschöpft von Hunger, gebrochen von den Anstrengungen, bleibt uns kein anderer Ausweg, als den Rest unserer Tage im Spital zu verbringen, während unsere Vampire Paläste bewohnen, die feinsten Weine trinken, auf Daunen schlafen, in vergoldeten Wagen fahren, und in Überfluß und Vergnügungen unser Unglück vergessen und oft der Familie eines zu Mittag verwundeten oder getöteten Arbeiters den Lohn für den angefangenen Tag vorenthalten.

Nehmen Sie unsere Klagen entgegen, lieber Volksfreund, und geben Sie unseren gerechten Beschwerden Nachdruck in diesem Augenblicke der Verzweiflung, wo wir unsere Hoffnungen getäuscht sehen; denn wir hatten gehofft, an den Vorteilen der neuen Ordnung der Dinge teilzunehmen und eine Milderung unseres Loses zu sehen.

Unterzeichnet von allen Arbeitern der neuen Kirche Sainte-Geneviève (Pantheon), 560 an der Zahl.

Paris, den 8. Juni 1791.

Der Zusatz Marats zu dem Brief lautet: „Die Schamröte steigt einem ins Gesicht und man stöhnt vor Schmerz, wenn man sehen muß, wie eine ganze Klasse ebenso nützlicher wie unglücklicher Menschen auf Gnade einer Handvoll Schufte ausgeliefert ist, die sich von ihrem Schweiß mästen und ihnen in barbarischer Weise die kümmerlichen Früchte ihrer Arbeit rauben. Derartige Mißbräuche, die die Gesellschaft der Dienste einer zahlreichen Klasse nützlicher Bürger berauben oder vielmehr diese Klasse durch Elend zu vernichten streben, hätten wohl die Aufmerksamkeit der Nationalversammlung auf sich lenken und sie in einigen von den Augenblicken beschäftigen können, die sie so vielen leeren Diskussionen, so vielen lächerlichen Kämpfen widmet."

Die Nationalversammlung, die nicht genug pathetische Reden von Freiheit und ähnlichen schönen Dingen halten konnte, dieses erste Machtinstrument, der eben erst zur Herrschaft gelangten Bourgeoisie, erwiderte den Notruf der ersten Gruppen des Proletariats so, daß man in einer Parlamentssitzung am 14. Juni beschloß: **Jede Koalition der Arbeiter ist verboten.**

Marat bemerkte dazu treffend: „So also antwortet die Nationalversammlung auf die Hoffnungen der Arbeiter. Weit entfernt, ihre Klagen zu hören, verbietet sie ihnen, sich zur Verteidigung ihrer armseligen Löhne zu vereinigen; mehr noch: sie liefert sie den großen Unternehmern aus. Ihr Angriff richtet sich nicht nur gegen die Freiheit der Bürger, nein: gegen das Brot der Arbeiter."

Auch sonst geht Marat in seinem „Volksfreund" mit einer Schärfe und Folgerichtigkeit, die nur dem proletarischen Klassenkampfgedanken eigen ist, gegen die neuen Reichen vor, die, durch die politische Befreiung vom feudalen System Gelegenheit gefunden hatten, die kapitalistischen Produktivkräfte zur Einstreckung riesiger Profite zu entwickeln. Als die junge Bourgeoisie den Arbeitern und Handlangern nach der Wegnahme des Koalitionsrechts auch noch das Recht raubte, Versammlungen zu veranstalten, da entlarvte Marat die Begründung, dies geschehe, um die untersagten Zünfte nicht wieder ins Leben zu rufen, als eine schamlose Heuchelei. Er wies mit aller Deutlichkeit nach, daß es die neuen Blutsauger des Volkes waren, die diese unerhörte Vergewaltigung der Ärmsten in der Ära der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" vornahmen, nur um sich gegen eine einheitliche Interessenvertretung der Arbeiter zu sichern.

So sah der holde Frühlingstraum der bürgerlichen Freiheit aus. Der Parlamentarismus, das gleiche Wahlrecht, die Demokratie, kurzum alle politischen Machtpositionen, die die Bourgeoisie für sich im Kampf gegen das feudale System erobert hatte, wurden sehr schnell und ebenso geschickt umgewandelt zu Unterdrückungsorganen des im Schoße des gewaltig sich entwickelnden Kapitalismus aufstrebenden Proletariats. Aber trotz der mannigfaltigsten Erfahrungen aus der Geschichte mit der bürgerlichen „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" gibt es auch heute noch Sozialpatrioten, die von einer Ueberbrückung der Klassengegensätze und von einem gemütlichen Hineinwachsen in den Sozialismus träumen. Die Proletariermassen von diesen Illusionen zu befreien, das ist eine der Hauptaufgaben einer proletarischen Presse wie zu Marats Zeiten so besonders heute. Das ist eine der Hauptprobleme der proletarischen Revolution. Das ist die Hauptvoraussetzung für die ideologische Basis der sozialen Umwälzung.

Peter Maslowski.

Probleme der Liebe und Ehe.

Heilige Liebe.

Wir liegen still zusammen
Eine einsame Welt
Die wild wie lodernde Flamme
Aufsteigt und wieder zerfällt.

Wir sind wie Korn und Schale
Zersließen in du und ich
Es reden enlere Leiber
Die strömenden Seiten zu.

Wir tragen unsichtbare Kronen
Ausstrahlender Heiligkeit!
Denn in uns wachsen und wohnen
Die Menschen der kommenden Zeit.

Kurt Kl[illegible]

Die Augen der Armen.

Von Charles Baudelaire.

Ah, Sie wollen wissen, warum ich Sie heute hasse. Es wird Ihnen zweifellos weniger leicht sein, es zu verstehen, als mir, es Ihnen zu erklären; denn Sie sind nach meiner Meinung das schönste Beispiel weiblicher Undurchdringlichkeit, das es geben kann.

Wir hatten zusammen einen langen Tag verbracht, der mir kurz erschienen war. Wir hatten uns versprochen, daß all unsere Gedanken unter uns beiden gemeinsam sein sollte, und daß unsere beiden Seelen vereinigt eine einzige sein sollte, ein Traum, der im Grunde nichts Eigenartiges hat, außer daß er, obwohl von allen Menschen geträumt, von keinem bisher verwirklicht worden ist.

Am Abend waren sie etwas ermüdet und wollten vor einem neuen Café Platz nehmen, das die Ecke eines neuen Boulevards bildete, der, obwohl er noch voll von Bauschutt war, doch schon stolz seine unvollendeten Herrlichkeiten zeigte. Das Café strahlte. Selbst das Gas entfaltete das ganze Feuer eines Debüts und beleuchtete mit aller Kraft die blendende Weiß der Wände, die blitzenden Flächen der Spiegel, die Goldverzierungen der Gesimse, die pausbackigen Pagen, die von den an der Koppel geführten Hunden gezogen werden, die Damen, die den Falken auf ihrer Faust zwitschern, die Nymphen und Göttinnen, die auf ihrem Haupte Früchte, Pasteten und Wildbret tragen, die Fruchteremite oder den Obelisken aus zweifarbigem Eis darreichen — die ganze Geschichte und die ganze Mythologie in den Dienst der Schwelgerei gestellt.

Auf der Straße blieb gerade vor uns ein schlichter Mann von ungefähr vierzig Jahren mit müdem Gesicht und grauem Barte stehen. An der einen Hand hatte er einen Jungen, und auf dem anderen Arme trug er ein kleines Wesen, das zum Gehen noch zu schwach war. Er versah das Amt eines Kindermädchens und ging mit seinen Kindern in der Abendluft spazieren. Alle drei waren in Lumpen gehüllt. Die drei Gesichter waren außergewöhnlich ernst, und die sechs Augen starrten das neue Café mit gleich großer, jedoch, gemäß dem verschiedenen Alter auf verschiedene Weise zum Ausdruck kommender Bewunderung an.

Die Augen des Vaters sagten: „Wie schön ist das! Man möchte meinen, alles Gold der Armen sei zusammengekommen, diese Wände zu schmücken." — Die Augen des kleinen Jungen sprachen: „Wie schön ist das! Wie schön ist das! Aber das ist ein Haus, in das nur Leute hineinkönnen, die nicht sind wie wir." Die Augen des Kleinsten waren zu geblendet, um etwas anderes ausdrücken zu können, als eine starre und tiefe Freude.

Die Sänger sagen, das Glück mache die Seele gut und das Herz weich. Das Lied hatte an jenem Abend recht. — was mich betraf. Die Augen jener Armen rührten mich nicht nur, ich schämte mich auch ein wenig unserer Gläser und Karaffen, die größer waren als unser Durst. Ich richtete meine Blicke auf Ihre schönen, so seltsam süßen, grünen Augen, als Sie zu mir sagten: „Die Leute dort sind mir unerträglich mit ihren sperrangelweit geöffneten Augen! Möchten Sie nicht den Wirt bitten, sie zu entfernen?"

So schwer ist es, sich zu verstehen, mein teurer Engel, und so schwer ist der Gedanke übertragbar, — selbst unter Leuten, die sich lieben!

Liebesrausch-Erinnerung.

Von Romain Rolland.

O Tage! o Nächte! die ein einziges Traumgewebe bilden, Stunden, die dahinfließen gleich prächtigen weißen Wolken, welche über den Himmel streichen, und von welchen nichts in das Bewußtsein emportaucht als im geblendeten Blick eine leuchtende Spur, ein sanfter Hauch, der das Herz mit Sehnen erfüllt, — — o strahlende Wärme der Körper, sonnige Nebelslaube, — — keusche Unbeschämtheit, Umarmungen, Tollheiten, Schmachten, glückliches Lachen, Seligkeit! — — Was bleibt von euch, ihr Staubkörner des Glücks? Kaum, daß das Herz sich eurer erinnern kann; denn als ihr waret, war die Zeit ausgeschaltet.

Ihr Tage, die ihr alle einander gleicht, süßer Morgenbeginn . . . Gleichzeitig tauchen aus dem Abgrund des Schlafes die beiden verschlungenen Körper empor; die lächelnden Häupter, deren Atem sich mischt, öffnen gemeinsam die Augen, schauen sich an und küssen sich . . . Junge Frische der Morgenstunden, taukühle Luft, in der sich das Fieber der glühenden Leiber stillt . . . wohlige Benommenheit, in denen die Wonne der Nächte summt . . . Sommernachmittage, Schlendern in Feldern, auf seidenen Wiesen, unter dem Säuseln der hohen weißseidenen Pappeln . . . Schöne Abende, wenn man firnend mit verschlungenen Armen, mit verschlungenen Händen unter dem klaren Firmament heimkehrt zum Liebeslager, die Zweige der Büsche schauern im Wind. Im lichten See der Lüfte schwimmt gleich weißem Flaum der silberne Mond. Ein Stern fällt nieder und stirbt, — ein Schauer durchrinnt das Herz, geräuschlos verlosch eine Welt. Ab und zu huschen, eilig und stumm, Schatten vorüber. Die Glocken der Stadt läuten zum Fest des morgigen Tages. Die Liebenden bleiben ein Weilchen stehn, sie drängt sich an ihn, sie verharren ohne ein Wort . . . . Ach, verweilte doch das Leben so, wie diese Sekunde! . . . . Sie seufzt und flüstert: „Warum nur lieb ich Dich so! . . . ."

Von der Wissenschaft der Ehe.

Aus Honoré Balzac: Philosophie der Ehe.

Es kommen in Europa auf jede Nation keine hundert Ehemänner, die die Wissenschaft der Ehe — oder, wenn man will, des Lebens — bis zu dem Grade beherrschen, daß sie ein von dem Zimmer ihrer Frau getrenntes Zimmer bewohnen können.

Dieses System durchführen können — das ist der höchste Grad geistiger und männlicher Kraft.

Zwei Gatten, die getrennte Zimmer haben, haben sich entweder getrennt, oder sie haben das Glück zu finden gewußt; sie verabscheuen sich, oder sie beten sich an.

*

Einige Poeten möchten wahrscheinlich in der Schau, in den [illegible] Mysterien der Liebe einen Grund dafür sehen, daß Ehegatten in demselben Bett zusammenschlafen; aber es sei fern, daß der Mensch ursprünglich nur darum das Dunkel der Höhlen, das Moos der Schluchten, das felsige Dach der Grotten aufgesucht hat, weil die Liebe ihn mehrere seinen Feinden ausliefert. Nein, es ist ebensowenig natürlich, daß zwei Köpfe auf demselben Kopfkissen ruhen, wie daß man sich den Hals mit einem Musselintuch einschnürt, aber die Zivilisation ist gekommen, sie hat eine Million Menschen auf den Raum von vier Quadratmeilen eingesperrt; sie hat sie in Straßen, Häuser, Wohnungen, Zimmer, Kämmerchen von acht Quadratfuß eingepfercht; ein Weilchen noch, und sie wird versuchen, einen Menschen in den anderen zu stecken wie die Teile eines Fernrohres.

Hierdurch und aus vielen anderen Gründen noch — wie zum Beispiel aus Sparsamkeit, Furcht, übel angebrachte Eifersucht — ist das Zusammenwohnen von Ehegatten Sitte geworden; und aus dieser Gewohnheit entstand das gleichzeitige Aufstehen und Zubettgehen zu bestimmten Stunden.

Und so wird die [illegible] Sache von der ganzen Welt, so wird das allerbeweglichste Gefühl, das nur durch seine prickelnden [illegible] Wert erhält, dessen Zauber nur in der Plötzlichkeit der von ihm erregten Wünsche besteht, das nur durch die Wahrhaftigkeit seiner Kundgebungen gefällt — so wird, mit einem Wort, die Liebe nach einer Klosterordnung und nach den geometrischen Berechnungen einer Sekretärin geregelt!

Wenn ich Vater wäre, würde ich ein Kind hassen, das pünktlich wie eine Uhr morgens und abends einen Gefühlsausbruch hätte und auf Befehl zu mir käme, um mir guten Morgen oder guten Abend zu wünschen; denn auf diese Weise erstickt man alles Großherzige und Augenblickliche in den menschlichen Gefühlen. Schließt aus diesem Beispiel, [illegible], was Liebe zur festgesetzten Stunde ist!

Die deutsche Ehe.

Die deutsche Ehe ist keine wahre Ehe. Der Ehemann hat keine Ehefrau, sondern eine Magd, und lebt sein [illegible] Hagestolzleben fort, selbst im Kreis der Familie. Ich will darum nicht sagen, daß er der Herr sei, im Gegenteil ist er zuweilen nur der Bediente seiner Magd, und den Servilismus verleugnet er auch im Hause nicht.

Heinrich Heine.

Theater.

Der grüne Kakadu.

Zur Aufführung der Groteske von Arthur Schnitzler im Lobe-Theater.

Im Lobe-Theater gehen zurzeit „Der Kammersänger" von Wedekind und „Der grüne Kakadu" von Schnitzler an einem Abend hintereinander über die Bretter. Einen größeren Kontrast als den, der in dieser Veranstaltung liegt, kann man sich gar nicht denken. Dort die typisch bürgerliche, rein persönliche Schicksalsgestaltung mit seelischen und geschlechtlichen Konflikten der modernen Zeit, die sich spurlos in die Einzelhaftigkeit verliert, hier ein Geschehen aus der großen französischen Revolution, in dem sich die fiebernde Gärung einer Klassenumwälzung lundgibt, das durchpulst ist von dem wilden Blutkreis emporstürmender Massen, wenn auch diese Massen nur den Hintergrund der Groteske abgeben. Aber in dem starken Maße, wie uns Schnitzler diesen sozialen Grund[illegible] fühlbar machen will, in jedem Wort, in jeder [illegible] der Mimik, in jedem Einzelakt des dramatischen Geschehens, in [illegible] selben Maße gewinnt die Groteske an Großartigkeit des ganzen Wurfes. Freilich haben die Schauspieler des Lobe-Theaters diesen grandiosen Hintergrund einer Auseinandersetzung hart auf hart zwischen zwei Welten, zwischen dem alten Feudalismus und dem jungen Bürgertum, nicht so herauszuarbeiten vermocht, daß man hätte voll befriedigt werden können. Aber immerhin gab es Momente im Spiel, die jeden kulturbedürftigen Proletarier mit fortreißen mußten, der sehen konnte, wie die Kräfte der jungen Bourgeoisie wild wie das tosende Gewitter sich über die feudale Kaste stürzten, dem auf der Bühne der Weg gewiesen wurde, den nunmehr seine eigene Klasse gegen die Bourgeoisie, da die Zeit erfüllt ist, wird gehen müssen.

Die Fabel der Schnitzlerschen Groteske ist einfach und durchsichtig. Deutlich heben sich die beiden Gruppen von Klassenfeinden ab: Hier die halb verkommene Schauspielergruppe aus bürgerlichen Elementen, halb Verbrecher und halb Genie, halb Roheit und halb Wahrheit, halb Instinkt und halb bewußte Vollstrecker der Gerechtigkeit — —. Dort Herzöge und Marquis, dumm, geschwollen, frech, geil, die sichs für Geld leisten können, daß die von ihnen Unterdrückten noch ihren Jammer und ihr Elend als Nervenkitzel den Herren delikat servieren — — —.

Hier die abgerissenen Gestalten, die bei aller Wildheit, bei allem weißglühenden Haß, bei aller Betäubung durch die Laster der Liebe und des Weins doch den Schritt der Menschheit aufwärtsleiten. Dort die degenumgürteten, gepflegten und schmuckprotzenden Barone und die feine Dame vom Hofe, die allesamt bei aller kavaliermäßigen Tugendhaftigkeit zu den Lastern hinneigen, weil sie, bis ins Mark degeneriert, sich nur doch an morsche Vorrechte klammern, weil sie als Zukunftsparole nur noch ein freches „Nach uns die Sündflut" kennen.

Und so läßt der Dichter in der Form einer Groteske diese Gegensätze sich steigern und steigern, läßt die Bürgermädchen bezahlte Dirnen der Herzöge sein, läßt die armen Komödianten in ihren Qualen durch die Lorgnette eines adligen Frauenzimmers beäugen, läßt die feudalen Herren noch einmal sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit spreizen, sich an der Not der Zeit wie an einem Theater — es ist symbolisch, daß Schnitzler die Schauspieler ihre Armseligkeit vor dem feinen Schuften prostituieren läßt [illegible] weiden, damit das drohende Gewitter, das draußen vor der Bastille [illegible], immer gewaltiger grollen kann, bis der Blitz der Erstürmung die Bastille hineinfährt in den ganzen morschen Spuk feudaler Herrlichkeit.

Dieses Milieu ist bei Schnitzler glänzend [illegible] Schauspielerspelunke Prosperos, in der ein früherer Theaterdirektor als Wirt seine losen Galgenvögel von [illegible] und Schauspieler in zwangloser Weinfolge zur Erheiterung [illegible] adligen Nichtstuer die derbsten Späße spielen [illegible] ein Körnchen Wahrheit, der Haß der Enterbten [illegible] die Räuber des Lebens, zugrunde liegt, ist alles [illegible] Hintergrund einer gewaltigen Massenbewegung [illegible] schwängert ist die Luft in der phantastisch-revolutionären [illegible] von sozialem Konfliktstoff, daß man, auch ohne [illegible] her immer wieder der dumpfe Widerhall des [illegible] Bastille, diese Zwingburg des Absolutismus und [illegible] den Keller herabdringt, das Gefühl der Rubelen[illegible] gefährtheit, des bald eintretenden reinigenden Gewitters [illegible].

Selbst das, was an Einzelschicksal geschieht, [illegible] körpert, das Fortschreiten des Sieges der [illegible] Massen gegen dieses Häuflein von prunküberladenen [illegible] dank ihrer dem Volke geraubten Gelder auch dann [illegible] bitter ernst wird, an den Spaß des Volkes [illegible]. [illegible] zwischen den beiden hervorragenden Vertretern [illegible] zwischen dem ersten Schauspieler und dem ersten [illegible] adligen Sippe, sich ein Kampf um das Weib entspinnt [illegible] dieser völlig im Rahmen des Klassenkampfes [illegible].

Dem bürgerlichen Schauspieler wird von dem [illegible] geliebte Weib geraubt — —. Vorahnende Eifersucht [illegible] dieses Ereignisses nicht sicher ist, mit solchem natürlichen [illegible] die Rolle des betrogenen Mannes vor den Baronen spielen, daß selbst seinen eigenen Theaterdirektor und Wirt an die [illegible], daß dem so ist, glauben läßt. Der Wirt gibt ihm daraufhin weitere Fingerzeige der Untreue der Frau — und nun erst erfährt der Schauspieler wirklich die Wahrheit. Der adlige Verführer tritt in die Spelunke, und das Messer des betrogenen Bürgers fährt ihm ins Herz.

Doch in diesem Augenblick läuten die Glocken, braust die Marseillaise, stürmt der Massenjubel: die Bastille ist gefallen. Der Bürger, der den Dolch in die Brust des Adligen getaucht, hat eine Handlung vollzogen, die der ganzen Klassenumwälzung entsprach. Von Gefängnis und Bestrafung ist keine Rede.

Und während der Bürgersmann Rache genommen an seinem ebenso persönlichen, wie Klassenfeinde, erwachen auch die Gehirne aller in der Spelunke anwesenden Geknechteten und Ausgestoßenen, und die ganze Massenwucht des Hasses ergießt sich über die Kavaliere, die in ihren feinen weißen Röcken wie Todeskandidaten dastehen. Was lange Spaß war, wurde blutigster Ernst. Die feudale Klasse trat ab, die bürgerliche Klasse übernahm die Macht! —.

Schnitzlers „Grüner Kakadu" ist ein Spiel von der Bourgeoisie in ihren revolutionären Jugendjahren. Es mutet uns gar nicht grotesk an, und wir verstehen durchaus nicht, warum Schnitzler diesem echten Schauspiel welthistorischer Begebenheit den Namen Groteske gibt. Wir sahen ein grandioses Bild aus der bürgerlichen Revolution.

Und ähnlich, vielleicht voll Fehler, zunächst ungenießbar für Uebermoralisten und degenerierte Aestheten, aber diesmal siegreich mag auch die proletarische Revolution — noch werden. P. M.

Losungen.

Gesetze.

Man weiß, was sie sind und wieviel sie taugen. Sie sind Spinnweben für die Mächtigen und Reichen, unzerreißbare Ketten für die Armen und Geringen, Fischnetze in den Händen der Regierungen.

Proudhon.

Worauf es ankommt.

Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu bessern.

Marx.

Der Weg der Arbeiterklasse.

Die Proletariermassen müssen lernen, aus toten Maschinen, die der Kapitalist in den Produktionsprozeß einstellt, zu denkenden, freien, selbständigen Lenkern dieses Prozesses zu werden. Sie müssen das Verantwortlichkeitsgefühl wirkender Glieder der Allgemeinheit erwerben, die Alleinbesitzerin alles gesellschaftlichen Reichtums ist.

Sozialisierung der Gesellschaft kann nur durch zähen, unermüdlichen Kampf der Arbeitermasse in ihrer ganzen Breite verwirklicht werden, auf allen Punkten, wo Arbeit mit Kapital, wo Volk mit bürgerlicher Klassenherrschaft einander ins Weiße des Auges blicken. Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.

Rosa Luxemburg im Spartakus-Programm.